

Jur. is.

32

enthalten die Prophezeien
des Propheten Jeremia

Jan. 15.

Legen

32



<36638663400014



<36638663400014

Bayer. Staatsbibliothek

Bemerkungen

über das

Zeitalter und die Institutionen Paraphrase

des

Griechischen Rechtslehrers Theophilus

von

Philipp Bernhard Degen,

Doctor der Rechte und Proto-Syndicus der Stadt Lüneburg.

*Si quis minorem gloriae fructum ex Graecis putat
percipi, quam ex Latinis, vehementer errat.*

Cic. pro Archia poeta cap. 10.

Lüneburg, 1809.

bei Herold und Wahlstab.

Bemerkungen

über das

Zeichentor und die Institutionen Taphi

des

Griechischen Rechtslehrers Theophilus

von



Philip Bormann

Doctor der Rechte und Pato-Syndicus

Si quis minorem alicuius fructum ex Grevio putat
merito, quam ex huius, reputaverit error
Cic. pro Archia poela cap. 10.

Lüneburg, 1809.

bei Herold und Wahlstadt.

V o r r e d e.

Ein entschiedener Hang zur Erlernung der ältern und neuern Sprachen war die Ursache, daß ich von den früheren Jahren an auf die Griechische Sprache mehr Fleiß wendete, als gewöhnlich diejenigen zu thun pflegen, welche sich für die Rechtswissenschaft bestimmt haben.

Vorliebe zu den ältern Sprachen leitet ganz natürlich zur Kritik. Bei meinen juristischen Studien machte ich diese Erfahrung bald an mir selbst, denn ich fiel bei dem Studio des Römischen Gesetzbuches wie von selbst auf die kritischen oder sogenannten elegantern

Rechtslehrer *). Von diesen wurde ich bei unzähligen Stellen auf die Griechischen Juristen verwiesen. Hierdurch aufmerksam gemacht, widmete ich einen beträchtlichen Theil meiner Zeit den Studien der Griechischen Juristen, blieb aber endlich bei der *Paraphrase* des THEOPHILUS stehen **). Diese verglich ich sorgfältig mit dem Texte der Institutionen, und erkannte bald, daß unsere vorzüglichsten Civilisten, welche den THEOPHILUS für den besten Erklärer der ersten Rechtsgrundsätze der Rö-

*) Meine Inaugural - Dissertation *de usu vocis nequidem et equidem in primis in Corpore iuris Romani ad L. 15. §. 7. in fine Dig. de usufructu et quemadm.* Göttingae 1797. wird hierüber den besten Beweis abgeben.

**) Diese *Paraphrase* ist eine Uebersetzung des Lateinischen Institutionentextes in die Griechische Sprache mit Erläuterungen, oder kurz: eine Uebersetzung mit einem Commentar. Die beste Ausgabe ist die REITZISCHE, welche unter dem Titel: *Θεοφίλου Αντικληνωρος τα εύρισκομενα. Theophili Antecessoris Paraphrasis Graeca Institutionum. Hagae Comitum 1751. Tom. II.* herausgekommen ist. — Die ältern Ausgaben und eine Recension derselben findet man in dem REITZISCHEN *prodromo Theophilino* hinter dem 2ten Theile S. 1109. ff. — Mein Urtheil über die REITZISCHE Ausgabe enthält der letzte Abschnitt dieser Bemerkungen.

mischen Gesetzgebung ausgeben, nicht zu weit gegangen waren, sondern Recht hatten.

Eine nicht geringe Schwierigkeit bei dem Studio der Griechischen Juristen ist die *Griechisch-juristische Sprache*, welche von der klassischen sehr verschieden ist: denn in dem großen Zeitraume von den Klassikern bis zu den Griechischen Juristen hat sich die Sprache nicht nur überhaupt geändert, sondern es mußte auch zur Bezeichnung der Römisch-juristischen Ideen eine beträchtliche Anzahl Griechischer Wörter, die Kunstausrücke abgerechnet, angenommen werden, welche die Klassiker wenigstens in der neuen juristischen Bedeutung nicht kennen, z. B. παραγχαφη *exceptio*: απεργεργος πραξις *actus minus solemnis*: επερωτησις *stipulatio*: ανεμφανιστος δωρεα *donatio non insinuata*: προσ αυξησις *ius ad crescendi*: αγνωμοσυνη *mora solvendi*: u. s. w. die Griechisch-juristische Sprache erfordert daher ein eignes Studium. Wie ich dieselbe endlich hinlänglich zu verstehen glaubte, und bedachte, daß THEOPHILUS, dieser vorzügliche Erklärer des Römischen Rechts, den unsere grös-

ten Civilisten so sehr benutzt und empfohlen hatten, nur wenigen Juristen hinlänglich bekannt sey, und aus Mangel hinreichender Sprachkunde nur von wenigen ganz benutzt werden könne, da die Lateinischen Uebersetzungen, wovon ich unten im siebenten Abschnitte reden werde, viel zu unvollkommen sind, als daß sie den Griechischen Paraphrasten ganz nützlich machen könnten; so entschloß ich mich, die Rechtsgelehrten durch gegenwärtige *Bemerkungen* mit dem THEOPHILUS näher bekannt zu machen, und demnächst vielleicht eine Teutsche Uebersetzung desselben mit Erläuterungen zu liefern. Sollte das sachkundige juristische Publikum nämlich nach den hier mitgetheilten Bemerkungen mich für einen fähigen Uebersetzer des Griechischen Paraphrasten halten; so kann die Uebersetzung bald erfolgen. Ein großer Theil derselben ist bereits zu *Göttingen* in den Jahren 1794 bis 1798 ausgearbeitet. Mein Eintritt ins praktische Leben zu *Cellé* und hernach zu *Lüneburg* liefs mir nur wenig Zeit übrig, die Uebersetzung zu vollenden. Hierin liegt die Ur-

sache, warum mein THEOPHILUS, welchen der Herr Hofrath HUGO in der *Geschichte des Römischen Rechts*, zweiter Versuch, §. 294. schon 1799 angekündigt hat, bis jetzt noch nicht erschienen ist.

Wenn ich nicht irre; so wird durch den *Code Napoléon* das ächte Studium des Römischen Rechts ausgebreiteter werden, als es bisher in unseren Tagen war: unsere gewöhnlichen Commentare, welche ein Gemisch von Römischen, Canonischen, Longobardischen, Teutschen, Holländischen u. s. w. Rechtsgrundsätzen enthalten, werden in ihrem Werthe verlieren: der Commentar des THEOPHILUS aber wird als ächte Quelle des Römischen Rechts gewinnen müssen. Es scheint mir daher, daß die gegenwärtigen *Bemerkungen* jetzt zu rechter Zeit erscheinen.

Es wäre in der That zu wünschen, daß das Studium der Griechischen Juristen von neuem belebt würde. Wir sind in den letzten Zeiten dahin gekommen, daß der Jurist gewöhnlich seine Weisheit aus den gangbaren

Compendien schöpfte, und kaum darnach hörte, wenn ihn der sachkundige Lehrer auf die Griechischen Rechtsgelehrten in Folianten, Quartanten und Octavbänden aufmerksam machte. Bloss die sogenannten praktischen Bücher schienen Aufmerksamkeit zu verdienen. Für diesen großen Haufen *handwerksmäßiger* Juristen ist der Werth der Griechen, wenn gleich die *Basiliken*, THEOPHILUS, HARMENOPULUS u. s. w. auch in den besseren practischen Büchern angeführt werden, so gut als verloren. Der kleine Haufe *wissenschaftlicher* Juristen, welcher die Griechen kennt und benutzt, wird zum Nachtheile der Wissenschaft immer kleiner. Wie selten ist bei uns ein BYNKERSHOEK und seines Gleichen? Wer vermag dagegen die handwerksmäßigen Juristen in Teutschland zu zählen? Halbjuristen werden Richter und Advokaten: erstere sind durch ihre schiefen Erkenntnisse, und letztere durch zweckwidrige Behandlung der Sachen die Geissel der Unterthanen.

Die Ursache, warum wir eine so große Menge Halbjuristen haben, liegt zum großen

Theile in unserer Schulerziehung. Mit der Erlernung der Griechischen und lateinischen Sprache mag man die jungen Leute nicht martern: sie lernen von der einen, höchstens von beiden Sprachen, nur so viel, daß sie gelegentlich mit einem Lateinischen oder wohl gar Griechischen Worte glänzen können: gründliche Sprachkenntniß ist eine Seltenheit. Daher kommt denn die jetzige Erscheinung, daß so mancher junger Jurist nicht im Stande ist, sein Römisches Gesetzbuch richtig zu verstehen. Besonders aber wird von denjenigen, welche sich der Rechtswissenschaft widmen wollen, die Griechische Sprache nach dem Willen der Eltern und meistens auch der Lehrer vernachlässigt. Man bedenkt dabei aber nicht, daß ohne die Griechische Sprache die gründliche Kenntniß der Römischen nie zu erlangen steht: ja daß man ohne die Griechische Sprache nicht im Stande ist, die Kunstausdrücke in den jetzigen gangbarsten Büchern der cultivirten Nationen zu verstehen. Man bedenkt nicht, daß man eine Ungerechtigkeit gegen die jungen Leute selbst begeht, wenn

man ihnen den Zutritt zu den Musterwerken der Griechischen Classiker unmöglich macht. Man bedenkt endlich nicht, dafs man den jungen Leuten die Schätze, welche in den Griechisch-juristischen Werken, und in den sogenannten elegantern Rechtsschriften, die ohne Kenntniß der Griechischen Sprache nicht gelesen werden können, enthalten sind, verschließt, und sie eben dadurch verhindert, *wissenschaftliche* Rechtsgelehrte zu werden. Welcher gewöhnliche Jurist hat wohl den ALCIATUS, CUJACIUS, MENAGIUS, BYNKERSHOEK, JENSIUS u. s. w. gelesen oder lesen können? Und enthält nicht selbst das Römische Gesetzbuch, die Griechischen Novellen unge-rechnet, eine Menge Griechischer Fragmente? Zwar sind Lateinische Uebersetzungen *) hinzugefügt: allein wie fehlerhaft diese gerathen sind, ist den Kennern beider Sprachen bekannt.

Ich glaube daher keinen Einwand erwarten

*) *Berguntio Pisanus* wird für den Uebersetzer gehalten. Vergl. PANZIROLUS *de claris legum interpretibus*, Lib. 2. Cap. 15.

zu dürfen, wenn ich behaupte, daß der Werth der Griechischen Sprache für den Rechtsgelehrten entschieden sey, und wenn ich deshalb bei dieser Gelegenheit, wo von einem Griechischen Rechtslehrer die Rede ist, den Wunsch äußere, daß selbst durch die höchste Landesautorität ein gründliches Studium nicht nur der Lateinischen, sondern auch der Griechischen Sprache den künftigen Rechtsgelehrten auf Schulen zur Pflicht gemacht werden möge. Durch eine solche Verfügung würde das ächte Studium des Römischen Rechts und der Griechischen Juristen zum Gewinn der Wissenschaft aufs sicherste erreicht, und den schädlichen Folgen der Halbjuristerei aufs Beste vorgebeugt werden. Wer hierüber etwas schönes lesen will, den verweise ich auf VIGLIU ZUICHEMI *praefatio ad Carolum Imperatorem Quintum* §. 32. sqq. im zweiten Theile der REITZISCHEN Ausgabe des THEOPHILUS. Sehr richtig sagt im Allgemeinen CICERO *pro Archia poeta cap. 10. Si quis minorem gloriae fructum ex Graecis putat percipi, quam ex Latinis, vehementer errat.*

Der sachkundige Beurtheiler wird mir die Digression über den Werth der Griechischen Sprache gern gut heißen, da sie mit dem Zwecke meiner gegenwärtigen *Bemerkungen*, das ächte Studium des Römischen Rechts und der Griechischen Rechtsgelehrten zu befördern, in genauer Verbindung steht.

Lüneburg im Jul. 1808.

P. B. Degen Dr.

Bemerkungen

über

das Zeitalter und die Institutionen
Paraphrase des Griechischen
Rechtslehrers Theophilus.

I. Abschnitt.

THEOPHILUS, von dem die noch jetzt vorhandene Paraphrase der Institutionen herrührt, lebte zu Justinians Zeiten zu Constantinopel.

Die Kenntniß der Zeit, in welcher ein Schriftsteller gelebt hat, kann in mancher Hinsicht sehr interessant seyn, und eben deswegen sind über das Zeitalter mancher Schriftsteller weitläufige Untersuchungen angestellt und Streitigkeiten geführt. Dieses ist auch der Fall mit dem Paraphrasten THEOPHILUS. Seit der Hervorziehung der Paraphrase ist über den Zeitpunkt, in welchem der Verfasser gelebt, viel gestritten worden. Die Meinungen waren sehr weit von einander entfernt: EGUIN. BARO und HOTOMANUS z. B. behaupteten, THEOPHILUS habe nach dem ACCURSUS gelebt; andere machten ihn dagegen

zu Justinians Zeitgenossen, oder ließen ihn wenigstens vor der Verfertigung der *Basiliken* leben, weil in diesen seine Paraphrase mehrmals angeführt wird; noch andere verwechselten ihn mit einem gewissen neuern THEOPHILIZES. Ich übergehe aber die genauere Anzeige und Auseinandersetzung dieser verschiedenen Meinungen, da jetzt aufs strengste bewiesen werden kann, daß der Paraphraste zu JUSTINIANS Zeiten gelebt habe ^{a)}. Die Gründe, welche diesen Beweis ausmachen, sind nicht von Einem, sondern von Mehreren gesammelt. Um meinen Lesern Gelegenheit zu geben, für sich zu prüfen, was meine Vorgänger bereits geleistet haben, und was von mir geschehen ist; will ich die Namen meiner vorzüglichern Vorgänger und ihre Gründe meinen eignen Beobachtungen vorangehen lassen.

§. 1. Der erste von denen, welche den Theophilus zu Justinians Zeitgenossen machen, mag HEINECCIUS (*in praefat. ad Vinnium*) seyn. Er gebraucht folgende Gründe: 1) Wenn Theophilus von Kaisern redet, die vor Justinian regiert

^{a)} Wer indessen Wißbegierde genug hat die verschiedenen Meinungen genauer kennen zu lernen, den kann ich auf die *aequa iniqua de Theophilo testimonia et judicia* in REITZENS Vorrede zum Theophilus S. 32–42. verweisen, so wie auch besonders auf den MYLIUS *in libro singulari de Graecarum Institutionum, earumque auctoris historia, aetate, auctoritate, fatis, dotibus, naevis*. Lipsiae 1730. Wieder abgedruckt zu Leiden 1733. und endlich aus des Verfassers hinterlassenen Papieren verbessert und vermehrt hinter der Reitzischen Ausgabe des Theophilus Th. 2. S. 1034 ff.

haben, so bedient er sich solcher Ausdrücke, welche offenbar anzeigen, daß diese Kaiser bereits verstorben sind: er sagt z. B. vom Zeno und Justinus b) *Θείας ληξέως*: [*divinae quietis*] redet er aber vom Justinian; so sagt er immer *ἡμετέρος βασιλεὺς*, *εὐσεβεστάτος ἡμῶν βασιλεὺς*, [*noster Imperator, religiosissimus noster Imperator*] c) und zeigt dadurch deutlich an, daß Justinian noch zu seiner Zeit gelebt habe. 2) Von Justinianischen Verordnungen sagt er, daß sie *εὐαγχος* [*nuper*] gemacht seyen d). 3) Hat er viele Formeln und Gebräuche aus der ältern Jurisprudenz, besonders aus den Büchern des CAJUS und ULPIAN angeführt: folglich muß er vor dem Untergange dieser Bücher gelebt haben. 4) Die Paraphrase des Theophilus wird vom THALELAEUS, der zu Justinians Zeiten lebte, allegirt e). —

b) Die Beweisstellen hierzu hat HEINECCIUS aus unserem Paraphrasten nicht angeführt: man findet sie aber Lib. II. Tit. VII. §. 3. und Tit. XII. §. 4. Lib. IV. Tit. IV. §. 10. — Ich kann hinzusetzen, daß derselbe Ausdruck auch vom Kaiser Anastasius Lib. III. Tit. V. §. 1. vorkommt.

c) Beweise hierzu findet man fast auf jeder Seite unserer Paraphrase. Des Beispiels wegen führe ich nur das *Prooemium* §. 1. 2. 3. 4 und 7. und Lib. I. Tit. V. §. 1. Tit. VI. §. 7. Tit. VIII. pr. an.

d) Die Stelle, auf welche HEINECCIUS hier zielt, steht Lib. II. Tit. VI. §. 14. am Ende.

e) Dieses hat HEINECCIUS dem FABROT [*in praefat. ad Theophilum*] und dem GUNDLING [*Gundlingiana* Stück 2. Nr. 2. §. 2.] nachgesprochen. In den *Basiliken* findet sich

So weit HEINECCIUS, welcher sich schon durch diese Gründe überzeugt hielt, daß Theophilus zu Justinians Zeiten gelebt, und eben derselbe sey, welcher [mit Tribonian] die Institutionen verfertigt habe.

§. 2. EV. OTTO (*in Commentar. ad Instit. prooem. §. 3.*) setzt unseren Paraphrasten ebenfalls in Justinians Zeitalter, und bedient sich folgender Argumente: 1) die Institutionen des Theophilus werden oft in den Basiliken angeführt, z. B. Tom. II. pag. 182 und 554. 2) Unser Paraphraste wird von STEPHANUS, der zu Justinians Zeiten lebte, und die Digesten *εις πλατος εξηγησατο*, [*in latitudine interpretatus est*] schon *ὁ μακαρι- της* [*mortuus*] genannt, z. B. Tom. III. pag. 176. 180. u. s. w. folglich muß Theophilus sein Zeit-

keine einzige Stelle, worin Theophilus von dem Thaleläus angeführt würde, wie EV. OTTO *ad prooem. Inst. §. 3.* J. H. BOEHMER *in Diss. praeliminari ad edit. Inst. §. 8.* MYLIUS *in libro singulari de Graecarum Institutionum, earumque auctoris historia etc. Cap. III. §. 7.* und REITZ, Tom. II. edit. *Theoph. p. 1028. not. c.* bemerkt haben: folglich fällt die ganze Kraft dieses Arguments weg. Allein FABROT, der bekanntlich zu eilfertige Herausgeber der Basiliken und des Theophilus, hat ohne Zweifel statt des Thaleläus den STEPHANUS allegiren wollen, welcher unwidersprechlich zu Justinians Zeiten lebte, [REITZII *Memorabilia ex scholiis Basilicorum pag. 1241 sqq. edit. Theoph.*] welcher den Theophilus oft anführt, und ihn schon *τον μακαριτην* [*beatum mortuum*] nennt. [REITZII *fragmenta Theophili l. l. pag. 947 sqq.* wo man eine Menge Beweisstellen findet.] Folglich muß auch unser Paraphraste zu Justinians Zeiten gelebt haben, und vor dem Stephanus verstorben seyn.

genosse gewesen, und vor ihm verstorben seyn. 3) Hat Theophilus die ältern Rechtsgelehrten gelesen, und uns so viele Formeln, Antiquitäten und Kunstwörter aufbewahrt, als kein anderer gethan: seine Lebenszeit kann also nicht in die spätern Zeiten nach Justinian fallen. 4) War es sehr nützlich, daß die Institutionen schon unter Justinian ins Griechische übersetzt wurden, denn die jungen Leute, welche zu Constantinopel die Rechte studirten, waren wenigstens größtentheils Griechen. 5) Theophilus nennt den Justinian immer *unseren Kaiser*, und zeigt dadurch deutlich an, daß er unter diesem Kaiser gelebt habe.

§. 3. Auch JO. PETR. *de LUDEWIG* (*in vita Justiniani M. Cap. II. §. 3.*) macht unseren Paraphrasten zu einem Zeitgenossen des Kaisers Justinian. Seine Gründe sind dieselben, welche ich vorher aus dem HEINECCIUS und EV. OTTO mitgetheilt habe, außer daß er ein geschicktes Argument aus den Worten: *παρά της ευσεβεστάτης ἡμῶν δεσποινῆς* [*a religiosissima domina nostra*] hernimmt *f*). Hier nennt Theophilus die Theodora, die berühmte Gemahlinn des Kaisers Justinian, *religiosissimam dominam suam*, welches er nicht hätte thun können *g*), wenn die Theodora nicht

f) Diese Worte stehen in unserer Paraphrase Lib. II. Tit. VI. §. 14. am Ende. — Auch LUDEWIG hat die übele Gewohnheit Worte anzuführen, ohne die Stelle, wo sie in dem Paraphrasten stehen, anzuzeigen.

g) Ich möchte hinzusetzen: auch bei *einer Theodora* nicht gethan haben würde.

noch gelebt hätte: denn niemand wird eine verstorbene Kaiserin noch *dominam suam* nennen *h)*.

Eben dieselbe Meinung vertheidigen GUNDLING *i)*, ECKHARD *k)*, BÖHMER *l)*, HARLES *m)* und die meisten neuern Rechtsgelehrten, ohne jedoch besondere neue Gründe beizubringen.

§. 4. Einige neue Argumente für die Behauptung, daß unser Paraphraste derselbe Theophilus sey, welcher zu Justinians Zeiten lebte, und Mitarbeiter an den Institutionen war, hat SAMMET (*in Conjecturis de Theophili vita et ἐξήγησις Institutionum, Lipsiae 1750. in ejusdem Opusculis, Lipsiae 1763. pag. 211. sqq.*) zusammengetragen, die ich hier um so weniger übergehen darf, da meines Wissens noch niemand dieselben ferner dazu benutzt hat, durch sie, in Verbindung mit den Beobachtungen anderer, das Zeitalter des Theophilus zuverlässiger zu bestimmen. — Seine Argumente sind folgende: 1) Justinian sagt im *pr. Inst. de bonor. poss.* *n)* *Praetor heredem*

h) Dieses Argument erhält dadurch noch eine besondere Kraft, daß die Worte: *domina nostra* nicht im Institutionentexte stehen. Man kann ihm den Einwurf, daß diese Worte eine Uebersetzung der Institutionen seyen, nicht entgegensetzen. Vergl. §. 7. in diesem Abschnitte.

i) *Gundlingiana* Stück 2. Nr. 2. pag. 106 – 126.

k) in *Hermeneutica iuris* §. 275.

l) in *praefat. nova ad Inst.* §. 9.

m) in *Introductione in historiam linguae Graecae, Sect. V.* §. 51. wo er sogar das Sterbejahr des Theophilus 534 angiebt. Ich weiß aber nicht, woher HARLES dieses Jahr so genau bestimmen konnte.

n) Nicht im *pr.* sondern im §. 2. des angeführten Titels.

facere non potest: per legem enim vel similem iuris constitutionem heredes fiunt, veluti per Senatusconsulta et constitutiones principales. THEOPHILUS erklärt diese Worte Lib. III. Tit. IX. §. 2. so: το του κληρονομου ονομα ο πραιτωρ ουδενι περιποιει, αλλ' ο νομος ηγουν ο του νομου ταξιν επεχον, οιον δογμα συγκλητου η διαταξις βασιλεως. δογμα συγκλητου, ως επι Τερτυλλιανειου και Ορφιτιανειου. διαταξις, ως η του ημετερου βασιλεως του παιδα της αδελφης συναριθμησασα τοις λεγιτιμοις. [*Heredis nomen Praetor nemini tribuit, sed lex vel quod legis vicem obtinet, veluti senatusconsultum aut constitutio principis: senatusconsultum, ut Tertullianum et Orphitianum: constitutio, ut illa Imperatoris nostri, liberos sororis legitimis adnumerans*] ο). Hier ist *Imperator noster* offenbar Justinian. Hätte nun unser Paraphraste nach Justinian unter einem andern Kaiser gelebt, z. B. unter dem Phocas oder unter einem Leo; so hätte er unmöglich *Imperator noster* sagen können, da hier von einer Justinianeischen Verordnung die Rede ist, wovon im Lateinischen Institutionentexte nicht ein Wort steht. 2) Justinian versichert im §. ult. *Inst. de fideicommiss. hereditat.* er habe *nuper* eine Verordnung [*L. ult. C. de fideicommissis*] gemacht. Theophilus erklärt hier das Wort *nuper* nicht durch *εναγχος*,

ο) Die Justinianeische Verordnung, worauf sich unser Paraphraste hier wieder bezieht, hat er Lib. III. Tit. II. §. 4. genauer angezeigt.

wie er Lib. II. Tit. VI. §. 14. gethan hat, und welches oft in einer weitläufigern Bedeutung genommen wird, sondern durch *ου προ πολλου χρονου*, [*haud longo abhinc tempore*] womit er sich auf eine kurz vergangene Zeit beruft. 3) Theophilus war Mitarbeiter an den Institutionen. — Den Beweis hierzu werde ich unten Abschnitt II. so geben, wie ihn SAMMET hier aufgestellt hat. — 4) Justinian bezeugt im §. 16. *Inst. de hereditat. quae ab intest. defer.* in allgemeinen Worten, daß die *L. 4. C. Th. de legit. hered.* in seinem Codexe nicht aufgenommen sey: Theophilus schweigt ganz von einer Uebertragung oder Aufnahme: dennoch aber steht die *L. 4. C. Th. cit.* mit Auslassung einiger Worte im *Codice repetitae praelectionis*, nämlich in der *L. 9. C. de suis et legit.* Welche Ursache sollte nun der Paraphraste gehabt haben, die Uebertragung jenes Gesetzes in den zweiten Codex zu verschweigen, und ihrer gar nicht zu erwähnen, wenn er erst nach dem zweiten Codex die Uebersetzung gemacht hätte? [Vergl. den folg. §. 5. nr. 4.]

§. 5. Ein anderer eiferiger Vertheidiger der Meinung, daß Theophilus zu Justinians Zeiten gelebt habe, und der Mitarbeiter an den Institutionen sey, ist MYLIUS in *libro singulari de Graecarum Institutionum earumque auctoris historia etc.* Er hat die Argumente seiner ihm bekannt gewordenen Vorgänger zur Vertheidigung seiner Meinung sehr geschickt zu benutzen gewußt, und *Cap. III.* neue hinzugefügt, die ich jetzt kurz anzeigen will: 1) Justinian wird von unserem Paraphrasten nicht nur *ἡμετερος βασι-*

λευς [*noster Imperator*] genannt, sondern auch
 κρατιστος *p)*, ευσεβεστατος *q)*, γαληνοτατος *r)*,
 μεγας *s)*. Da diese Beiwörter aber von der Art
 sind, daß sie Verstorbenen nicht gegeben, und
 vom Theophilus im ganzen Buche keinem, außer
 dem Justinian, beigelegt werden; so liegt hierin
 ein starker Grund für die Behauptung, daß der
 Paraphraste zu Justinians Zeiten gelebt habe. Die-
 ses bestätigt auch HARMENOPULUS, welcher un-
 sern Kaiser bloß Justinian nennt, und ihm keines
 jener Beiwörter beilegt. 2) TRIBONIAN wird von
 unserem Paraphrasten υπερχυεστατος κοινιστωρ *t)*
 genannt, welches nicht geschehen seyn würde,
 wenn Theophilus nach dem Tribonian gelebt
 hätte: denn je weiter die Griechischen Rechtsge-
 lehrten nach Tribonian gelebt haben, je mehr
 Ausfälle machen sie auf ihn, und wenn sie seiner
 erwähnen, so geschieht es entweder mit beigefüg-
 ten bittern Vorwürfen, oder, wenn sie sehr be-

p) optimus. — Prooem. §. 2. — Auch MYLIUS hat die un-
 angenehme Gewohnheit, bei solchen Worten, welche er
 zum Beweise gebrauchen will, die Stellen, wo sie vorkom-
 men, nicht anzuführen. Ich habe sie meistens mühsam
 aufgesucht, und den lateinischen Ausdruck mit angemerkt.

q) religiosissimus. — Lib. I. Tit. VII et Tit. VIII. pr.

r) serenissimus. — Prooem. §. 4. et Lib. II. Tit. X. §. 11.

s) magnus. — Prooem. §. 6.

t) excellentissimus Quaestor. — Lib. I. Tit. V. §. 4. pr.
 et Lib. II. Tit. VIII. §. 2. — Oesterer aber heißt er,
 wie ich hinzusetzen kann, beim Theophilus ενδοξοτατος i. e.
gloriosissimus. Prooem. §. 4. Lib. I. Tit. V. §. 4. Lib. II
 Tit. XXIII. §. 12. und so noch an mehreren Orten.

scheiden sind, mit Auslassung aller Ehrenbeiwörter. — Unser Paraphraste handelt gegen seinen Collegen edler. — 3) Die Uebersetzung der Institutionen in die Griechische Sprache war zu Justinians Zeiten nöthiger als jemals: [Vergl. oben §. 2. nr. 4.] daher scheint Theophilus seine Uebersetzung auf Justinians Befehl gemacht zu haben ^{u)}. 4) Theophilus muß vor der Verfertigung des zweiten Codexes gestorben seyn: denn bei der Compilation des ersten Codexes, [*Const. de novo Cod. fac.* §. 1. und *Const. de Cod. Justin. confirm.* §. 2.] der Pandekten, [*L. 2. §. 9. L. 3. §. 9. C. de vet. iure enucl.*] und der Institutionen [*Prooem. Inst.* §. 3.] wird er als Mitarbeiter angeführt: bei der Verfertigung des zweiten Codexes aber wird seiner gar nicht mehr gedacht: [*Const. de emend. Cod.* §. 2.] ein Beweis, daß er schon todt gewesen seyn muß: sonst würde ihn der Kaiser gewiß wieder zum Mitarbeiter gebraucht haben, da er ihn bei jeder Gelegenheit als einen sehr treuen, fleissigen und gelehrten Mann lobt. Hierzu kommt, daß STEPHANUS unseren Paraphrasten το μακαρίτην i. e. *beatum, mortuum*, nennt. [Vergl. oben §. 1. Note e.]

§. 6. Der letzte und wichtigste Vertheidiger der Meinung, daß unser Paraphraste zu Justinians Zeiten gelebt habe, und Mitarbeiter an den Institutionen gewesen sey, ist REITZ, der letzte

^{u)} Diese Vermuthung, so viel auch MYLIUS darauf bauet, hat weder Wahrscheinlichkeit noch Beweise für sich. Ich glaube vielmehr ihren Ungrund unten Abschnitt III. Note b) hinlänglich dargethan zu haben.

Herausgeber des Theophilus. Seine Argumente, die er in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Theophilus §. 44. kurz zusammengestellt hat *x*), und die er theils von anderen Schriftstellern geborgt, theils selbst erst entdeckt hat, sind folgende: 1) die *Memorabilia e Basilicis* *y*) beweisen unwidersprechlich, daß die fünf Rechtsgelehrten, THEOPHILUS, DOROTHEUS, THALELAEUS, STEPHANUS und THEODORUS zu ein und eben derselben Zeit gelebt haben; diese Rechtsgelehrten werden in den Präfationen des Kaisers Justinian entweder als Mitarbeiter des Tribonian, oder als Lehrer der Rechte angeführt: folglich müssen die Gegner, welche den Paraphrasten in ein anderes Zeitalter setzen wollen, beweisen, daß zu einer andern Zeit andere fünf Rechtsgelehrte, welche dieselben Namen führen, *zugleich* gelebt haben. 2) Stephanus, welcher, wie die angeführten *Memorabilia* beweisen, zu Justinians

x) Denn die ausführlichern Beweise, welche REITZ für seine Behauptung hat, stehen als Anmerkungen durch das ganze Buch zerstreut, besonders in den 20 Excursen, welche dem zweiten Theile angehängt sind: eine Unbequemlichkeit, welche man bei dem Gebrauche des Buchs bald sehr schwer empfindet.

y) Sie stehen im zweiten Theile seiner Ausgabe des Theophilus pag. 1232 - 1246. und sind Excerpte aus den Basiliken, die das Zeitalter der Rechtsgelehrten, welche unter Justinian gelebt haben, besonders das des Theophilus, genau beweisen. Am Ende hat REITZ aus diesen Excerpten Folgerungen gezogen, und dadurch manchen Aufschluß über das Zeitalter des Paraphrasten herausgebracht, wovon die folgenden Argumente zeugen.

Zeiten lebte, nennt den Theophilus schon sehr oft *τον μακαριστον*, i. e. *beatum, mortuum*. 3) Theophilus sagt von Justinianeischen Verordnungen, daß sie *nuper* promulgirt wären ^{z)}, obgleich in dem Institutionentexte das Wort *nuper* nicht vorkommt. 4) Er setzt bei den Namen seines Kaisers immer ein Ehrenbeiwort, z. B. *sere- nissimus, religiosissimus etc.* oder nennt ihn *no- strum Imperatorem* oder *dominum*, und die Theo- dora, des Kaisers Gemahlin, *religiosissimam do- minam nostram* ^{a)}. 5) Im ganzen Buche führt der Paraphraste kein einziges Gesetz an, welches neuer wäre, als die Institutionen: (das sicherste Kennzeichen des Alters, worin ein Schriftsteller gelebt hat:). folglich muß die Paraphrase vor der Publikation aller Novellen, und selbst vor der Verfertigung des zweiten Codexes, gemacht seyn ^{b)}. 6) Der Paraphraste führt die Juristi-

^{z)} Die Beweisstellen hierzu findet man in der Reitzischen Ausgabe des Theophilus Tom. II. pag. 1050. not. 16.

^{a)} Die Beweise hierzu habe ich im Vorhergehenden schon angeführt, und richtiger angegeben, als MYLIUS, auf den sich REITZ hier bezieht.

^{b)} Dieses Argument ist allerdings sehr wichtig: denn welche Ursachen sollte Theophilus gehabt haben, die Veränderungen, welche durch die Novellen in den Institutionen gemacht sind, zu verschweigen, wenn er nach der Publi- kation derselben gelebt hätte? Er setzt aus der ältern Ju- risprudenz sehr viel zu dem Institutionentexte hinzu, aber *kein Wort* aus den Novellen, ob dieses letztere gleich viel nützlicher und nothwendiger gewesen wäre, als das erstere. Es läßt sich keine andere hinlängliche Ursache von dieser Auslassung des neueren Rechts der Novellen

schen Kunstwörter und Formeln, selbst aus den Pandekten, *Lateinisch* an, wie es in den ältern Zeiten, und vor der Bekanntmachung der Novellen, zu geschehen pflegte, da hingegen die neuern Rechtsgelehrten und Scholiasten lieber alles *Griechisch*, theils gut, theils schlecht, übersetzt haben, wie die angeführten *Memorabilia* pag. 1237 und 1242. ausweisen. 7) Das Argument des MYLIUS, daß Theophilus vor der Verfertigung des zweiten Codexes gestorben sey, [Vergl. oben §. 5. Nr. 4.] ist allerdings sehr erheblich. 8) Unser Paraphraste scheint der älteste von allen Justinianeischen Antecessoren gewesen zu seyn, weil ihn Justinian in seinen Präfationen, sowohl zum Codex, als zu den Pandekten und Institutionen, zuerst und vor allen anderen Antecessoren nennt.

§. 7. Diese Gründe *zusammengenommen* scheinen REITZ einen vollen Beweis auszumachen, daß unser Paraphraste zu Justinians Zeiten gelebt habe, und vor der Verfertigung des zweiten Codexes gestorben sey. Und in der That sollte es jedem wohl schwer werden, gegen REITZ den Gegenbeweis zu führen. Zweifeln aber könnte vielleicht noch mancher, da bis jetzt noch keine einzige Stelle aus unserem Paraphrasten beigebracht ist, welche sein Zeitalter *geradezu* beweiset. Eine solche Stelle kann ich indessen jetzt beibringen. Ich habe die Gründe meiner Vorgänger vorangehen lassen, und trete mit den mei-

angeben, als daß Theophilus die Zeit ihrer Publikation nicht erlebt habe.

nigen zuletzt hervor, um jeden noch übrigen Zweifel, wie ich hoffen darf, aus dem Wege zu räumen. 1) Unser Paraphraste sagt Lib. I. Tit. XXIII. pr. και η Ατιλιανη ητοι Ιουλιοτιτιανη, ης εν ταξει ετεραν νυν επενοησεν ο θειοτατος ημων βασιλευς. [*et Atiliana sive Juliotitiana, (tutela) cuius loco aliam nunc Imperator noster sanctissimus excogitavit.*] Was kann des Paraphrasten Zeitalter deutlicher und genauer beweisen, als diese Stelle? Er sagt selbst, *sein Kaiser Justinian habe jetzt* statt der Atilianischen Vormundschaft eine andere eingeführt. Das *jetzt*, welches beständig die Zeit, worin wir leben, ausdrückt, beweiset unwidersprechlich, daß unser Paraphraste mit Justinian zugleich lebte. Was dieser Stelle noch mehr Gewicht giebt, ist, daß nicht Ein Wort davon im Institutionentexte, *Tit. de curatoribus*, steht, und also auch nicht als Uebersetzung betrachtet werden kann: sie ist weiter nichts, als eine Einleitung des Paraphrasten zu dem Titel *de curatoribus*. [Vergl. Abschnitt III. §. 6.] Es fällt bei ihr daher auch der große Einwurf weg, den man gegen andere Stellen des Theophilus, wo er *nuper, paulo ante, hodie* u. s. w. sagt, gemacht hat, nämlich, daß diese Worte ebenfalls in den Institutionen ständen, und vom Theophilus hätten mit übersetzt werden müssen, mögte er auch in jeder andern Zeit, und nicht unter Justinian gelebt haben. Es fällt bei ihr endlich der Einwurf weg, daß die Worte, *nuper, paulo ante, hodie*, selbst wenn sie auch nicht im Institutionentexte ständen,

doch oft in einer weitläufigern Bedeutung genommen würden, und nicht immer bestimmt den Zeitpunkt, worin man lebe, ausdrückten c). Diese Stelle also, wo unser Paraphraste selbst sein Zeitalter bestimmt angiebt, ist überall keinem Einwurfe mehr ausgesetzt, und ich könnte jetzt mit Recht sein Zeitalter als völlig erwiesen betrachten. Da ich indessen noch einige andere Beweise, die ebenfalls nicht unerheblich sind, entdeckt habe; so will ich auch diese zur Bestärkung meiner Behauptung mit hersetzen. 2) Justinian erhält in der Paraphrase *immer* das Beiwort ἡμετερος βασιλεως, *noster Imperator*: die übrigen vor ihm verstorbenen Kaiser aber *nie*: man sehe z. B. vom Antoninus Lib. I. Tit. 8. §. 2. Lib. II. Tit. 25. §. 1. vom Marcus Lib. I. Tit. 25. §. 1 und 6. vom Justinus Lib. II. Tit. 7. §. 3. vom Trajanus Lib. III. Tit. 7. §. 4. vom Zeno Lib. III. Tit. 24. §. 3. Lib. IV. Tit. 4. §. 10 u. s. w. Hieraus, glaube ich, darf man allerdings schliessen, daß unser Paraphraste unter Justinian gelebt habe. 3) Theophilus redet vom Justinian sehr oft im Präsens, welches er wahrscheinlich nicht gethan haben würde, wenn dieser Kaiser bereits vor ihm verstorben gewesen wäre. So sagt er z. B. Lib. II. Tit. 1. §. 34. und Lib. IV. Tit. 11. §. 7. ὁ δὲ ἡμετερος βασιλεως βουλεται [*Imperator autem noster vult*]. Lib. II. Tit. 23. §. 7. τῷ δὲ

c) CICERO in *Bruto* gebraucht *nuper* von 30 Jahren, und VALERIUS MAXIMUS I, 1, 13. sagt: *non multo post, id est, annis circiter LX.*

Θειοτατω ἡμῶν βασιλεὶ ἐστὶν ἐν σπουδῇ [*sanctissimo autem Imperatori nostro cordi est*]. Lib. III. Tit. 2. §. 3. ὁ δὲ θειοτατος ἡμῶν βασιλεὺς — ἐπαινεῖ [*sanctissimus autem Imperator noster — laudat*]. u. s. w. 4) Unser Paraphraste sagt Lib. I. Tit. 22. pr. σημερον δε ὁ εὐσεβεστατος ἡμῶν βασιλεὺς ἀναξιον τῆς τῶν οικειῶν χρόνων σωφροσύνης κρινας, ἐκέλευσεν [*hodie autem Imperator sanctissimus noster indignum suorum temporum castitate judicans, imperavit*]. Im Institutionentexte steht blos *nostra majestas — putavit*. Wie hätte nun Theophilus, wenn er nach Justinian gelebt hätte, von Justinian sagen können: *hodie autem Imperator noster imperavit*? — Eben so sagt er Lib. III. Tit. 2. §. 8. σημερον δε ἐκ τῆς τοῦ ἡμετέρου βασιλεως διαταξεως περὶ τὸν [*hodie autem ex Imperatoris nostri constitutione superfluum est*]. Im Institutionentexte steht blos *ex nostra constitutione*. — Mehrere Beispiele dieser Art brauche ich nicht anzuführen: man kann sie indessen nachschlagen Lib. II. Tit. 1. §. 40. am Ende. Tit. 18. §. 3. Lib. III. Tit. 9. §. 7. Lib. IV. Tit. 11. §. 2. Tit. 13. §. 2. u. s. w.

§. 8. Es bleibt mir in diesem Abschnitte nur noch zu beweisen übrig, daß der Paraphraste Theophilus zu Constantinopel gelebt habe. Diesen Beweis kann ich aus seinem eignen Buche durch sein eignes Geständniß, folglich auf das vollkommenste, führen. Er sagt Lib. IV. Tit. 11. §. 7. von Constantinopel zweimal: ἐν ταυτῇ τῇ

βασιλίδι πολεῖ, *in hac regia urbe*. In diesem *hac* liegt der deutlichste Beweis, daß Theophilus in Constantinopel lebte: denn wie hätte er vernünftiger Weise dieses Wort gebrauchen können, wenn er in einer andern Stadt gelebt hätte? und damit stimmen alle Constitutionen Justinians, in welchen er unseren Paraphrasten immer als Lehrer der Rechte zu Constantinopel anführt d), völlig überein.

d) CARL. FRID. WALCH *de antecessoribus, jurium sub Justiniano interpretibus. in Opusc. Tom. I, pag. 347 sqq.*

II. Abschnitt.

Unser Theophilus ist eben der, welcher vom Justinian im Prooem. Inst. §. 3. als Mitarbeiter an den Institutionen angeführt wird.

Ist dieser Satz bewiesen, so ist die Paraphrase des Theophilus für jeden Rechtsgelehrten ein Werk von der größten Wichtigkeit, weil wir alsdann eine Erklärung der Institutionen von einem Mann besitzen, der selbst Mitarbeiter an denselben gewesen ist, und daher bei vorkommenden Schwierigkeiten die beste Auskunft geben kann. Allein viele angesehene Rechtsgelehrte läugnen meinen Satz, und zwar mit Gründen, welche auf den ersten Anblick in der That sehr erheblich scheinen. Ich werde demnach theils meinen Satz zu beweisen haben, theils die Gründe meiner Gegner aus dem Wege räumen müssen.

§. 1. Um meinen Satz zu beweisen, will ich mich weder auf den PANZIROLUS *de claris legum interpretibus Lib. I. Cap. 80.* noch auf den HEINECCIUS *in praefat. ad Vinnium*, noch auf irgend einen anderen Civilisten, der meine Behauptung schon aufgestellt hat, berufen: denn alle behaupten, ohne zu beweisen. Die Argumente für meine Behauptung sind diese: 1) Unser Paraphraste

Theophilus lebte, wie ich unwidersprechlich aus seinem eignen Buche dargethan habe, zu Justinians Zeiten zu Constantinopel, und war daselbst Lehrer der Rechte oder Antecessor: da wir nun auſser dem Mitarbeiter an den Institutionen unter Justinian keinen andern Rechtsgelehrten dieses Namens, auf den das Vorhergesagte paſte, zu Constantinopel finden; so muß unser Paraphraste Theophilus der Mitarbeiter an den Institutionen seyn. — Diesem Schlusse will ich 2) ein zwar künstliches, aber gewiß sehr stringentes Argument hinzufügen, welches ich aus SAMMET *Conjecturis de Theophili vita* entlehnt und berichtigt habe. Unser Paraphraste führt Lib. III. Tit. I. §. 15. eine Verordnung der Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius über die Erbfolge der Enkel an, welche jetzt ganz in der L. 4. C. *Theod. de legit. hered.* und mit *Auslassung einiger Worte* in der L. 9. C. *de suis et legit. lib.* steht. Zu Anfange des folgenden §. 16. sagt er, es sey auch noch *eine zweite und nachherige* Verordnung vorhanden gewesen, [*ἐντερο δε και μεταγενεστερα και δευτερα διαταξις — sed et posterior et secunda constitutio exstabat*] welche jener ersten auf eine etwas dunkle Weise entgegen sey, und ihrer Dunkelheit wegen von Justinian in seinem Codexe aus dem Theodosianischen nicht aufgenommen worden: Justinian habe vielmehr eine allgemeine und deutliche Verordnung [*L. ult. C. de suis et legit. liberis*] gemacht, und dadurch die bisher verworrene Erbfolge der Enkel genau bestimmt. — Theophilus redet hier offenbar von *drei* verschiedenen Ver-

ordnungen: im Institutionentexte hingegen ist nur von *zwei* Constitutionen die Rede, nämlich von der Valentinianeischen und Justinianeischen: unser Paraphraste hat also Eine Constitution [die *posterior et secunda*] mehr angeführt, und versichert davon, daß Justinian verboten habe, dieselbe in seinem Codex aufzunehmen, weil sie dunkel sey. Er giebt also selbst den Grund an, weswegen der Kaiser diese Constitution unterdrücken wollte: und dieser Grund sieht dem Justinian sehr ähnlich. Es ist bekannt, daß dieser Kaiser eine unersättliche Begierde hatte, allen Ruhm der Römischen Legislation, so viel es ihm nur irgend möglich war, sich beizulegen. Daher redet er immer von seinen Verbesserungen in der Gesetzgebung, und weiß die Verdienste seiner Vorfahren unter jedem Vorwande oft fein genug zu schmälern und zu unterdrücken. Von einer solchen Unterdrückung erzählt uns hier unser Paraphraste gleichsam wider seinen Willen ein auffallendes Beispiel. Er sagt, sein Kaiser habe die *constitutionem posteriorem* (welche, wie unser Paraphraste §. 16. nicht undeutlich zu erkennen giebt, eben dasselbe enthielt, was sich Justinian hernach in der *L. ult. C. de suis et legit. lib.* als gesetzgebende Klugheit zugeeignet hat) in seinem Codexe aufzunehmen verboten, weil sie dunkel und unverständlich sey. Ein schöner Vorwand, ein Gesetz seines Vorgängers zu unterdrücken! — Nun frage ich aber mit SAMMET: Wie konnte Theophilus die Befehle Justinians über die Aufnahme oder Auslassung alter Constitutionen, und die Ursachen, welche der Kaiser dabei den Com-

pilatoren angab, wissen, wenn er nicht selbst Mitarbeiter an der Legislation war, und als solcher die Befehle vom Kaiser selbst mit empfing? Von den Compilatoren konnte er diese verborgenen Wahrheiten nicht erfahren, denn diese mußten der Ruhmbegierde Justinians wegen die Unterdrückungsbefehle geheim halten. Es ist also offenbar, daß ein Mann, welcher so genaue Wissenschaft von den geheimen Befehlen Justinians bei der Gesetzgebung hatte, selbst Mitarbeiter gewesen seyn muß. Man lasse daher der Wahrheit ihr Recht wiederfahren und gestehe, daß unser Paraphraste derselbe Theophilus sey, welcher als Mitarbeiter an der Justinianeischen Legislation überhaupt, und insbesondere an den Institutionen, angeführt wird.

§. 2. Es ist mir jetzt nur noch übrig die Gründe meiner Gegner *a)* aus dem Wege zu räumen. Um dieses thun zu können, und jeden Anschein einer Parteilichkeit für den Theophilus von mir abzulehnen, will ich die Gegengründe genau und vollständig anzeigen, dann beantworten, und den Ausspruch einem competenten Richter überlassen. Also

A. Unser Paraphraste, sagen die Gegner, führe den Justinianeischen Theophilus, der Mitar-

a) Ich halte es für überflüssig ihre Namen hier besonders anzuführen, denn mit bloßen Namen ist nur wenigen gedient. Wer übrigens die wichtigsten derselben kennen lernen will, den verweise ich auf den MYLIUS *de Graecarum Institutionum earumque auctoris historia* Cap. II. beim REITZ *Tom. II. pag. 1040 sqq.* Die Gegengründe aber habe ich auf das gewissenhafteste angeführt.

beiter an den Institutionen gewesen; als eine von ihm ganz verschiedene Person an, denn in der Vorrede §. 3. heiße es „Justinian habe dem „Tribonian, THEOPHILUS und Dorotheus aufgetragen, die Institutionen zu verfertigen.“ Hier, meinen die Gegner, zeige der Paraphrase selbst an, daß er von dem Mitarbeiter an den Institutionen eine völlig verschiedene Person sey. — Ich gestehe gern, daß diese Stelle sehr gegen mich zu seyn scheint, und in der That ist sie der stärkste Grund der Gegner. Allein ich glaube auch, daß sich aller Zweifel, welcher hieraus gegen meine Behauptung gezogen werden könnte, leicht heben lasse. MYLIUS *de Graecar. Institutionum earumque auctoris historia* Cap. II. §. 3. sucht jenen Einwurf der Gegner so zu entfernen: „Justinian „ist der Autor der Vorrede, in welcher dieselben Worte vorkommen: Theophilus mußte „sie *wörtlich* übersetzen, und so sind diese „Worte in die Paraphrase gekommen: folglich „können sie das nicht beweisen, was die Gegner „damit beweisen wollen.“ — Dieses Argument ist nicht schwach: indessen will ich es nicht einmal weiter benutzen, sondern mich eines ganz andern bedienen. Die gegenwärtige Paraphrase nämlich besteht aus Dictaten, die Theophilus als öffentlicher Lehrer der Rechte zu Constantinopel, seinen Zuhörern vorsagte, und die einer derselben aufschrieb: sie ist, wie wir jetzt sagen, ein nachgeschriebenes Collegienheft. Dieses muthmaßte zuerst TREKELL, und dann REITZ, ohne von Trekells Vermu-

thung damals etwas zu wissen. Und in der That beweiset das ganze Werk die Richtigkeit dieser Vermuthung bis zum unwidersprechlichen, wie ich in den folgenden beiden Abschnitten zeigen werde. Nun nehme man an, Theophilus dictirte seinen Zuhörern die griechische Uebersetzung der Institutionen, und sagte: „der Kaiser Justinian trug dem Tribonian, *mir* und dem Dorotheus auf, die Institutionen zu „verfertigen;“ so *konnte* der Zuhörer nicht auch das Wort *mir* niederschreiben, denn dieses hätte sich auf ihn bezogen, sondern er *mußte* den Namen seines Lehrers, des Theophilus, niederschreiben. — Hiermit dünke ich, wäre das Hauptargument der Gegner aus dem Grunde gehoben.

Auf eben die Art muß man sich die sogenannten *elogia* erklären, die sich unser Theophilus in der Paraphrase selbst beilegt, z. B. in der Vorrede §. 3 und 4. wo er sich *ιλλουστριος τε και αντικνησωρ* [*illustris et antecessor*] und *περιφανης* [*illustris*] nennt. Diese Worte standen im Institutionentexte, und Theophilus mußte sie für seine Zuhörer mit übersetzen: derjenige, welcher die Uebersetzung aufschrieb, schrieb auch diese Worte mit auf, und so sind sie in die jetzige Paraphrase gekommen. Es liegt also in denselben gar keine Arroganz, wie die Gegner behaupten. Das höchste, was darin liegt, ist Orientalischer *fastus*, der zum *genio saeculi* gehörte. Tribonian nennt sich in dem von ihm selbst abgefaßten *Prooemio Inst.* §. 3 *et 4. magnificum et excelsum virum.*

Der Orientalische *fastus* hält so etwas für keine Arroganz.

B. Unser Paraphraste, sagen die Gegner ferner, könne unmöglich der Mitarbeiter an den Institutionen seyn, da Justinian bloß *wörtliche* Uebersetzungen [*κατὰ πῶδα*] erlaubt habe, [*L. 2. §. 21. C. de vet. iure enucl.*] die Paraphrase aber weit mehr, als wörtliche Uebersetzung sey. Diesen Einwurf konnte sich selbst HEINECCIUS in *historia juris* I, VI. §. 402. nicht lösen, denn er sagt: *Illud unum mirandum, vivo Justiniano id sibi sumsisse Theophilum, ut uberiores scriberet Institutionum Paraphrasin, cum Justinianus versiones tantum κατὰ πῶδα permiserit.* Allein auch dieser Einwurf ist gleich gelöst, sobald man nur bedenkt, daß die Paraphrase kein vom Theophilus herausgegebenes Werk ist, sondern eine mündliche Griechische Uebersetzung der Institutionen, die er im Vortrage erläuterte. Durch diese Erläuterungen, welche der Zuhörer zugleich mit aufschrieb, ist unsere Paraphrase freilich mehr, als wörtliche Uebersetzung geworden: aber damit handelte Theophilus nicht gegen Justinians Befehl, sondern vielmehr seinem Amte gemäß. Er war Lehrer der Rechte zu Constantinopel, und seine Zuhörer waren Griechen: er mußte daher die Institutionen Griechisch vortragen, und durch Zusätze erläutern. — Dieser Einwurf der Gegner ist also eben so unerheblich, als der vorhergehende.

C. Der Paraphraste Theophilus hat (ein neuer Einwurf der Gegner) so häufige und grobe Fehler begangen, daß er mit dem Mitarbeiter an den Institutionen, welchen Justinian in allen Constitutionen, wo die Rede von ihm ist, als den geschicktesten und erfahrensten Mann lobt, unmöglich Eine Person seyn kann. So sagte MERILLIUS *Lib. VIII. Observat. Cap. 27*, (den übrigens FABROT in *Apologia pro Graecis Basilicōn interpretibus et Theophilo Antecessore* bald zum Stillschweigen brachte) und eine Menge Nachbeter sagten es ihm nach. — Wenn es wahr wäre, daß unser Paraphraste so häufige und grobe Fehler begangen hätte, wie man vorgiebt; so läge darin unstreitig ein sehr starkes Argument gegen meine Behauptung. Allein ich werde unten Abschnitt VI. hinlänglich zeigen, daß die dem Theophilus angedichteten Fehler ungegründet sind, und gar nicht existiren; folglich fällt auch dieser Einwurf der Gegner ganz weg.

D. Endlich, sagen die Gegner, wenn unser Paraphraste der Mitarbeiter an den Institutionen gewesen wäre, so würde er es ohne Zweifel mit angezeigt haben, weil dadurch sein Werk ein größeres Ansehen bekommen haben würde. Ein schwacher Einwurf, der gewiß die Mühe nicht verdient, welche sich GUNDLING in *Gundlingianis* Stück 2. Nr. II. §. 4. und MYLIUS in *libro singulari de Graecar. Instit. earumque auctoris historia* Cap. II. §. 2. bei Widerlegung desselben gegeben haben. Theophilus hat das Werk, wie der folgende Abschnitt zeigen soll,

zur Herausgabe gar nicht bearbeitet; und wie hätte er bei seinem mündlichen Vortrage nur daran denken können, zu sagen, daß er Mitarbeiter an den Institutionen gewesen sey? Seine Zuhörer wußten dieses ohnehin, und an die Nachwelt dachte er gewiß nicht, weil er nicht vermuthen konnte, daß seine Dictate so auf die Nachwelt kommen würden, wie sie zufällig wirklich gekommen sind.

Nimmt man nun meine Beweise und meine Widerlegungen der Einwürfe der Gegner zusammen, so glaube ich hinlänglich dargethan zu haben, daß unser Paraphraste mit dem Mitarbeiter an den Institutionen Eine Person sey. Deutlichere Beweise, als die von mir angeführten, wird kein billiger Richter *in re antiqua* fordern. Unser Theophilus hat sich deutlich genug zu erkennen gegeben: man muß ihn nur ohne vorgefasste Meinung lesen.

III. Abschnitt.

Die gegenwärtige Paraphrase ist keine vom THEOPHILUS selbst herausgegebene Uebersetzung und Erläuterung der Institutionen, sondern, wie wir sagen würden, ein nachgeschriebenes Collegienheft, das heisst, Dictate, die Theophilus als Lehrer der Rechte mündlich vortrug, und die einer seiner Zuhörer aufschrieb, und sie so auf die Nachwelt brachte.

Ich fühle es sehr wohl, daß diese Behauptung, besonders beim ersten Anblicke, gewagt scheinen mag, und daß man daher berechtigt ist, von mir den möglichst strengen Beweis zu fordern: allein ich glaube auch solche Gründe meiner Behauptung vorlegen zu können, welche keinen gegründeten Zweifel übrig lassen sollen.

Auf den Gedanken, daß die jetzt vorhandene Paraphrase keine vom Theophilus ausgearbeitete und herausgegebene Uebersetzung der Institutionen sey, sondern ein von einem Zuhörer desselben nachgeschriebenes Collegienheft, verfiel zuerst TREKELL, welcher in seinen ungedruckten Observationen sagt: *Quo magis opus hoc considero, eo magis mihi simile videtur nostrorum*

temporum praelectionibus academicis sive Collegiis, ut vocant, quae ab auditoribus calamo excipiuntur a). Nachher kam REITZ auf dieselbe Vermuthung, ohne jedoch von TREKELLS Gedanken etwas zu wissen. TREKELL hat seine Vermuthung nicht zu beweisen gesucht, denn er glaubte, das Buch beweise dieselbe klar genug. REITZ hingegen hat die seinige schon durch wichtige Gründe in der Vorrede zum Theophilus §. 46. unterstützt, und ich denke sie auf das vollkommenste zu erweisen. Bei diesem Beweise werde ich um so ausführlicher seyn, weil durch denselben eines Theils die Haupteinwürfe derjenigen, welche unseren Paraphrasten nicht für den Mitarbeiter an den Institutionen halten wollen, weggeräumt werden, andern Theils überhaupt der richtige Gesichtspunkt bestimmt wird, aus dem man die Paraphrase beurtheilen muß.

Eine vom Theophilus ausgearbeitete und herausgegebene Uebersetzung des Institutionentextes kann die jetzt vorhandene Paraphrase unmöglich seyn: denn auf der einen Seite ist der Stil derselben, wovon ich im folgenden Abschnitte reden und die Beweise geben werde, viel zu elend, als daß er von einem Mann, wie Theophilus war, herrühren könnte b): auf der andern Seite aber

a) Diese ungedruckte Bemerkung hat uns REITZ *in testimoniis de Theophilo* Nr. XLI. vor dem ersten Theile seiner Ausgabe des Theophilus pag. 42. aufbewahrt.

b) Deswegen kann ich dem MYLIUS *in libro singulari de Graecar. Inst. earumque auctoris historia* Cap. III. §. 8. und Cap. V. §. 2. wie auch dem EV. OTTO *ad Prooem.*

ist jede Uebersetzung der Justinianeischen Gesetzgebung, welche mehr als *wörtlich* [*κατὰ πῶδα*] ist, von Justinian auf das schärfste verboten: die Uebersetzer sollen als *falsarii* betrachtet und ihre Bücher vernichtet werden.

Const. de confirm. Digestor. §. 21.

L. 2. §. 21. C. de vet. iure enucl.

Demungeachtet ist die Paraphrase, welche weit mehr, als *wörtliche* Uebersetzung ist, nicht vernichtet, sondern noch vorhanden, und ihr Autor lebte, wie ich im ersten Abschnitte bewiesen habe, nicht nur zu Justinians Zeiten, sondern war sogar Mitarbeiter an der Gesetzgebung, und folglich mit seinem Kaiser genau bekannt. Und *dieser* Mann hätte gegen Justinians ausdrücklichen Befehl eine Paraphrase geschrieben? hätte sich wissentlich eines *falsi* schuldig gemacht? Dergleichen kann man vernünftiger Weise nicht annehmen. Die Paraphrase muß nothwendig etwas anders seyn, als ein von Theophilus geschriebenes und herausgegebenes Werk.

Wenn man nun bedenkt, daß Theophilus Lehrer des Römischen Rechts zu Constantinopel war, daß folglich seine Zuhörer aus Griechen bestanden, und daß die Römische Sprache in Griechenland nur wenig gangbar war, so daß Justinian, um verstanden zu werden, den größten Theil seiner neuen Verordnungen entweder in der Römischen und Griechischen Sprache zu-

Inst. §. 3. nicht beitreten, welche glauben, Theophilus habe die Uebersetzung auf Justinians Befehl gemacht.

gleich, oder in der Griechischen allein, publiciren mußte c); so läßt sich leicht begreifen, daß sich Theophilus in der Nothwendigkeit befand, die Institutionen in der Griechischen, und nicht in der Römischen Sprache, vorzutragen, und daß die Paraphrase durch diesen mündlichen Vortrag entstehen konnte. Allein dabei sind noch zwei Fälle möglich

A. Theophilus kann sich selbst zum Behuf seiner Vorlesungen die Institutionen mit Anmerkungen ins Griechische übersetzt haben, und diese Uebersetzung die jetzige Paraphrase seyn d), oder

B. ein Zuhörer desselben den mündlichen Vortrag aufgeschrieben haben.

Der erste mögliche Fall kann aber deswegen hier nicht angenommen werden, weil selbst dann der Stil, der Periodenbau u. s. w. viel reiner, richtiger und zusammenhängender seyn müssen, als sie wirklich sind. [Abschnitt IV.] Es bleibt also bloß der zweite Fall übrig, den ich auch bereits

c) Justinian nennt die Griechische Sprache in der Nov. 7. Cap. 1. selbst *lingua communis*, und sagt, er habe das Gesetz in der Griechischen Sprache publicirt, *ut omnibus sit nota*. Auch Theophilus versichert bei Gelegenheit einer Griechischen Verordnung Justinians, sein Kaiser habe dieselbe in Griechischer Sprache bekannt gemacht, *δια το πασι ειναι προδυλον*, d. h. damit sie jeder verstehen könne. *Theophilus Lib. III. Tit. VII. §. 3.*

d) Dieses scheint SAMMET in *Conjecturis de Theophili vita et ερμηνεια* §. 3. geglaubt zu haben, denn er sagt: *Quapropter ita censeo — Nostrum ερμηνειαν suam — in usum vnice Academicarum edolasse,*

in der Ueberschrift dieses Abschnitts als meine Meinung angenommen habe. Kenner mögen aus den nachstehenden einzelnen Argumenten entscheiden, ob meine Behauptung von mir bewiesen sey ^{e)}.

1) Es ist eine und eben dieselbe Sache, ohne daß es ihre Wichtigkeit erforderte, an verschiedenen Orten wiederholt, je nachdem es unserem Paraphrasten dienlich schien, dieselbe wieder ins Gedächtniß zurückzuführen, gerade so, wie man es wohl in einem mündlichen Vortrage, aber nicht in einem durchdachten herausgegebenen Buche thut. So redet z. B. unser Paraphraste von dem Unterschiede zwischen Ascendenten, Descendenten und Collateralen fast mit einerlei Worten an ^u ^z ^e ^r ^f) verschiedenen Stellen, nämlich Lib. I. Tit. X. §. 1. Tit. XV. §. 1. Lib. III. Tit. II. pr. und Tit. VII. pr. Eben so giebt er die Definition des Nießbrauchs *dreimal hinter einander* Lib. II. Tit. I.

^e) REITZENS Argumente [*in praefat. ad Theophilum §. 46.*] besonders anzuführen, wie ich im ersten Abschnitte gethan habe, würde hier theils zu weitläufig werden, theils unangenehme Wiederholungen oder Zurückweisungen verursachen: ich werde sie indessen, um ihm von seinen Verdiensten nichts zu entziehen, bei jedem meiner Argumente namentlich mit anzeigen.

^f) Dieses Argument hat auch Reitz gebraucht, jedoch nur drei verschiedene Stellen angeführt: die vierte habe ich hinzugefügt, so wie auch die beiden übrigen Argumente von dem Nießbrauche und den natürlichen Erwerbungsarten.

§. 9. Tit. II. §. 1. und Tit. IV. pr. welches gewiß nicht geschehen seyn würde, wenn er das Buch zum Herausgeben ausgearbeitet hätte. Endlich wiederholt er die im ersten Titel des zweiten Buchs angeführten natürlichen Erwerbsarten noch *zweimal*, nämlich Lib. II. Tit. II. pr. und Tit. IX. §. 6.

2) Wenn der Paraphraste Definitionen geben will, so leitet er sie meistens, um die Aufmerksamkeit zu erregen, durch eine vorausgeschickte Frage ein, und giebt die Definition gleich hinter der Frage her, z. B. was ist Völkerrecht? was ist bürgerliches Recht? was ist das Volk? was ist der Kaiser? was ist Epistel, Decret und Edikt? Lib. I. Tit. II. und so durch das ganze Buch. — Solche Fragen in der Menge können nur im mündlichen Vortrage, um die Zuhörer aufmerksam zu machen, vorkommen: in einem geschriebenen Buche, welches eine Uebersetzung der Institutionen seyn soll, wären sie übel angebracht.

3) Es fehlen in unserer Paraphrase Definitionen, welche im Institutionentexte stehen, und statt der Definitionen finden wir nur Beispiele, welche die ausgelassenen Definitionen erläutern. Dieses ist z. B. der Fall mit *iter* und *actus* Lib. II. Tit. III. pr. Hätte Theophilus die Paraphrase ausgearbeitet, so würde man solche Mängel gewiß nicht finden. Man denke sich aber, daß sowohl Theophilus, als seine Zuhörer den Institutionentext vor sich hatten, und der Lehrer nach seiner vorhin bemerkten Manier die Frage aufwarf: Was ist *iter*? Was ist *actus*?

Die Definitionen standen schon im Lateinischen Texte: der Zuhörer schrieb sie deshalb nicht noch einmal auf, sondern nur die erläuternden Beispiele, welche sein Lehrer gab. — Nur auf diese Weise lassen sich die Auslassungen mancher Definitionen erklären, und Zusammenhang in solche Stellen bringen.

Auf dieselbe Art muß man sich auch Lib. II. Tit. 1. §. 48. erklären. Es heißt daselbst: *Mit diesen Sachen* [welche bei einem Sturme zur Erleichterung des Schiffs ausgeworfen werden] *haben auch jene eine grofse Aehnlichkeit: z. B. ich wollte an einen Ort reisen u. s. w.* Was ist hier unter *jenen Sachen* zu verstehen? Justinian sagt uns im Institutionentexte a. a. O. *quae de rheda currente cadunt*. Diese Worte schrieb sich der Zuhörer nicht mit auf, denn er hatte sie schon in seinem Texte, sondern er merkte sich nur das von seinem Lehrer ihm dazu gegebene Beispiel. — Aehnliche Stellen findet man mehr in der Paraphrase.

- 4) Theophilus macht Einschaltungen, wie man es wohl in einem mündlichen Vortrage thut, in einem durchdachten, geschriebenen und edirten Buche aber nicht thun darf. Des Beispiels wegen führe ich nur Lib. III. Tit. VI. pr. an, wo er sagt: *die Grade der Verwandschaft werden auf folgende Art gezählt: Vorher aber muß man sich merken u. s. w.* Hier schaltet er die Eintheilung der Cognaten in Ascendenten, Descendenten und Collateralen ein, und fährt dann erst fort die Zählung der Grade zu erklä-

ren. Dergleichen Einschaltungen sind keine Seltenheit in der Paraphrase.

- 5) Theophilus macht sich selbst sehr oft im ganzen Buche Einwürfe, wie man es ebenfalls nur bei einem lebhaften mündlichen Vortrage zu thun pflegt. So sagt er, um mich auch hier eines bestimmten Beispiels zu bedienen, Lib. I. Tit. II. §. 5. *Es könnte mir einer den Einwurf machen: Warum u. s. w. Die Ursache aber ist diese u. s. w.* Es ist höchst unwahrscheinlich, daß sich Theophilus dieser Einwürfe so oft bedient haben würde, wenn er das Buch selbst geschrieben hätte.

Außer diesen Einwürfen fällt Theophilus zuweilen in einen ganz vertrauten Ton mit seinen Zuhörern, worin man den mündlichen Vortrag gar nicht verkennen kann. Zum Beweise will ich nur Lib. I. Tit. II. §. 4. anführen: *Ich möchte aber gern wissen, wie viel Gesetzgeber die Römer haben, welche diese sind, und wie das, was jeder derselben gesetzlich verordnet, genannt wird. Die Römer haben sechs Gesetzgeber u. s. w.*

- 6) Unser Paraphraste giebt sich das ganze Buch hindurch die größte Mühe, den Zusammenhang der einzelnen Lehren und Titel zu zeigen, und das System der Institutionen zu vertheidigen. Vom dritten Titel des ersten Buchs an hat fast jeder Titel eine Einleitung dieser Art, wie man sie wohl bei einem mündlichen Vortrage, um seinen Zuhörern den Zusammenhang der einzelnen Materien bemerklich zu machen, zu geben pflegt.

7) Die *Protheorien*, das heißt, die vorläufigen Bemerkungen, ehe man zum Vortrage der Sache selbst übergeht, scheinen mir ebenfalls ein deutlicher Beweis zu seyn, daß die Paraphrase aus einem mündlichen Vortrage bestehe. So oft unser Paraphraste nämlich Sachen vorzutragen hat, welche die Kenntniß einer andern Sache voraussetzen; so trägt er diese letztere *durchgängig* als eine vorläufige Bemerkung vor, und zwar so, daß der mündliche Vortrag dabei in die Augen springt. Seine *beständige* Formel dabei ist diese: *εχε ταυτα ως εν προθεωρια*, i. e. *habe haec in modum praeviae contemplationis*. Zum Beweise will ich nur einige Stellen aus dem ersten Buche anführen: in den drei übrigen Büchern aber sind sie eben so häufig. Lib. I. Tit. V. §. 4. Tit. X. §. 1. Tit. XI. §. 9. Tit. XIV. §. 1. Tit. XV. §. 1. u. s. w. Daß solche Protheorien beim mündlichen Vortrage sehr zweckmäfsig, und für die Zuhörer sehr lehrreich sind, ist unleugbar: daß sie aber in der Menge, wie sie in unserer Paraphrase vorkommen, in kein von einem Schriftsteller durchdachtes Buch gehören, und vom Theophilus, wenn er die Paraphrase zum Herausgeben ausgearbeitet hätte, nicht so oft über eine und dieselbe Sache wiederholt seyn würden g), scheint mir ebenfalls unleugbar zu seyn.

g) Er trägt z. B. den Unterschied zwischen Ascendenten, Descendenten und Collateralen *viermal* durch eine Pro-

- 8) An sehr vielen Stellen ist unsere Paraphrase gar keine Uebersetzung des Institutionentextes, sondern eine Erläuterung desselben durch Beispiele. Dieses läßt sich meiner Ueberzeugung nach nicht anders erklären, als daß man annimmt, Theophilus habe den vor sich liegenden Institutionentext durch Beispiele, welche der Zuhörer aufschrieb, erläutert. Hätte er die Paraphrase selbst ausgearbeitet, so würde er ohne Zweifel den Text übersetzt, und dann etwa zur Erläuterung ein Beispiel hinzugefügt haben: ein bloßes Beispiel aber statt der Uebersetzung eines ganzen Paragraphs zu geben, kann man vom Theophilus nicht erwarten, wenn er die Uebersetzung ausgearbeitet hätte. — Zum Beweise will ich nur einige Beispiele aus der Erbschaftslehre anführen, die ich mit dem Institutionentexte zu vergleichen bitte, wodurch die Sache sehr klar werden wird. Man vergleiche also Lib. II. Tit. XI. §. 4 und 5. Tit. XIII. §. 6. Tit. XIV. §. 2. Tit. XVII. §. 3. Tit. XVIII. §. 4 und 5. Tit. XIX. §. 3. Tit. XX. §. 5 und 6. u. s. w.
- 9) Theophilus verweist seine Zuhörer auf die künftigen Vorlesungen mit der ihm gewöhnlichen Formel: *ὡς προῖοντες μαθησομεθα*, d. h. wie wir in der Folge lernen werden. Daß sich diese Formel auf die künftigen Vorlesungen beziehe, hat auch REITZ [*in praefat. ad Theo-*

theorie vor, nämlich Lib. I. Tit. X. §. 1. Tit. XV. §. 1. Lib. III. Tit. II. pr. und Tit. VII. pr. *Einmal* wäre hinlänglich gewesen.

philum §. 46.] angemerkt, und der Zusammenhang der Stellen ergiebt dieses ganz deutlich. Sonderbar aber ist es, daß er seine Zuhörer auf etwas verweist, was in der Folge gar nicht vorkommt. So sagt er z. B. Lib. I. Tit. XVI. §. 6. *die Agnation wird gewöhnlich durch die Capitis Diminution aufgehoben. Warum ich gewöhnlich hinzugesetzt habe, werden wir in der Folge erfahren.* Allein die Erklärung ist im ganzen Buche nicht zu finden. Eben so sagt er Lib. III. Tit. X. §. 1. *Was die operarum obligatio sey, werden wir in der Folge lernen.* Das hier gegebene Versprechen einer Erklärung der *operarum obligationis* ist aber im ganzen Buche unerfüllt geblieben. — Woher rühren solche Auslassungen versprochener Erläuterungen? Behauptet man, daß die Paraphrase vom Theophilus wirklich ausgearbeitet sey; so lassen sich solche Auslassungen nicht anders erklären, als daß man dem alten Lehrer der Rechte, der selbst Mitarbeiter an den Institutionen war, und den Justinian seiner Gelehrsamkeit und Genauigkeit wegen so sehr rühmt, die größte Nachlässigkeit beilegt, und das hiesse doch in der That zu weit gehen. Nimmt man aber an, daß unsere Paraphrase aus nachgeschriebenen Dictaten besteht, so läßt sich jenes Auslassen leicht erklären: Theophilus versprach im mündlichen Vortrage etwas, dessen er sich in der Folge nicht mehr erinnerte. Dieses kann dem gelehrtesten und aufmerksamsten Manne im mündlichen Vortrage leicht begegnen, ohne daß ihm deshalb

eine Nachlässigkeit zur Last fiele. Jeder öffentliche Lehrer, welcher ohne an ein Heft slavisch gebunden zu seyn, docirt, wird hierüber Erfahrungen gemacht haben. Von solchen Lehrern aber, welche von Semester zu Semester ihre mühsam zusammengestoppelten Hefte beständig *ipsissimis verbis* vorlesen, die schon ein halbes Jahr vorher wissen, was sie bei jedem §. des Lehrbuchs sagen wollen, und daher nie zu fürchten brauchen, daß sie ein einziges Wort im Vortrage vergessen, die man aber unglücklich machen würde, wenn man ihnen ihre Hefte wegnähme, weil sie alsdann den Lehrstuhl nicht wieder betreten könnten, — von solchen Lehrern, sage ich, ist hier keine Rede, denn Theophilus kann zu solchen *Heftgelehrten* nicht gerechnet werden.

10) Die juristischen Kunstwörter sind in der Paraphrase bald mit Griechischen bald mit Römischen Buchstaben geschrieben, und *in specie* die Substantive bald Griechisch bald Römisch declinirt. Beispiele hierzu findet man durch das ganze Buch, nur muß man den *Griechischen* Text lesen, wozu ich besonders den Titel *de usucapionibus* empfehlen kann. Indessen möchte ich doch aus dieser Verschiedenheit mit REITZ [a. a. O. seiner Vorrede] nicht schließen, daß mehrere Zuhörer an der Paraphrase geschrieben haben müßten: denn ich sehe nicht ein, wie die nachgeschriebenen Dictate mehrerer Zuhörer hätten so zusammen kommen können, wie die gegenwärtige Paraphrase wirklich ist. Mir scheint es viel natürlicher zu seyn, daß

diese Verschiedenheit, so wie das ganze Buch, von Einer Person herrührt, die aber die Kunstwörter, je nachdem sie der Lehrer Griechisch oder Römisch aussprach, und Griechisch oder Römisch declinirte, ebenfalls Griechisch oder Römisch niederschrieb. Man sehe nur in ein jetziges Collegienheft, und man wird finden, daß die Kunstwörter bald Lateinisch bald Deutsch geschrieben sind, je nachdem der Lehrer sie aussprach.

- 11) Auch kann der Paraphraste, wie REITZ a. a. O. sehr richtig bemerkt hat, unmöglich der Verfasser des Titels: Θεοφιλου Αντικνησωρος Ινστιτουτα, i. e. *Theophili Antecessoris Institutiones*, seyn, da Justinian ausdrücklich befohlen hatte, daß die Institutionen bloß nach *seinem* Namen benannt werden sollten. Dieser Titel muß von eben dem Zuhörer herkommen, welcher die Dictate nachgeschrieben hat. — Der Zuhörer machte es also gerade so, wie es noch bei uns geschieht, wo man auch vor das Heft zu schreiben pflegt: *des Herrn Professors N. Institutionen*.

- 12) Endlich ist der ganze Stil der Paraphrase, wovon ich im folgenden Abschnitte weiter reden werde, so beschaffen, daß das Buch vom Theophilus selbst nicht geschrieben seyn kann.

Ich bin fest überzeugt, daß ein aufmerksamer Leser des Theophilus leicht noch mehrere Argumente, die mir entgangen sind, entdecken könne. Nimmt man aber nur alle meine bisherigen Beweise, von denen der eine den andern unterstützt, zusammen, und verbindet damit, was ich im fol

genden Abschnitte über den Stil der Paraphrase gesagt habe; so hoffe ich schon hinlänglich dargethan zu haben, daß unsere Paraphrase kein vom Theophilus ausgearbeitetes und herausgegebenes Werk seyn könne, sondern aus nachgeschriebenen Dictaten bestehen müsse. Der Herr Hofr. HUGO hat auch wirklich in seiner *Geschichte des Römischen Rechts* §. 11. kein Bedenken gefunden, die Paraphrase des Theophilus ein *Collegienheft* zu nennen, — sehr richtig, aber dunkel für alle, welche den Grund der Benennung nicht kennen *h*).

h) Noch eine Bemerkung, welche zur Unterstützung meiner Behauptung dient, kann ich am Ende dieses Abschnitts nicht unterdrücken. Es ist nämlich nichts Unerhörtes, daß Bücher der Alten auf eine ähnliche Art, wie die Paraphrase des Theophilus, auf unsere Zeiten gekommen sind. Die Realkritik, welche die wahre Beschaffenheit und den Werth der uns überlieferten Schriften des klassischen Alterthums untersucht, hat schon mehrere Beispiele dieser Art entdeckt. Die *Memorabilia Socratis*, welche unter XENOPHONS Namen gehen, sind wohl eigentlich nichts, als ein Resultat, welches ein Schüler des Socrates aus den angehörten Reden niederschrieb. Mehrere Gespräche des PLATO scheinen blos durch seine Schüler auf uns gekommen zu seyn. Von dem Aufsatze *de oratoribus, sive de causis corruptae eloquentiae*, welcher hinter TACITUS Werken steht, kann man aber fast mit Gewißheit behaupten, daß er aus QUINTILIANS Unterrichte entstanden, und von einem Schüler desselben aufgeschrieben sey. Verglichen ESCHENBURG's *Handbuch der classischen Litteratur*, 4te Ausgabe S. 210. 281. WOLF's *prolegomena zum Homer*. MEINERS *Untersuchung in der Göttingischen Philologischen Bibliothek* [B. 1. S. 100. ff. Wie lange haben sich nicht HOMERS und OSSIANS Gedichte erhalten, ehe sie durch

IV. Abschnitt.

Einige Bemerkungen über den Stil der Paraphrase.

Ueber den Stil der Paraphrase sind REITZ in *praefat. ad Theophilum* §. 48. und MYLIUS in *libro singulari de Graecarum Inst. earumque auctoris historia* Cap. VI. §. 2. ganz verschiedener Meinung: der erstere hält den Stil für einfach und zierlich, der letztere aber für schlecht und barbarisch. Allein ihr Streit betrifft blos die juristischen Kunstwörter, welche in der Paraphrase *theils* rein Römisch beibehalten sind, wie z. B. *bona fides, manumissio, postliminium, iter, actus, via, aquaeductus, usufructus, habitatio, donatio inter vivos et mortis causa etc. theils* hellenisirt sind, wie z. B. *ουσουφρουκτος, usufructus, προπριεταρια, proprietas, ληγαταριος, legatarius, καπιτις διμινουτιων, capitis diminutio, ου-*

eine fremde Hand aufgeschrieben sind? Aus den neuern Theologischen Untersuchungen ist es ebenfalls bekannt, daß ein großer Theil des *Neuen Testaments* aus den mündlichen Vorträgen des Stifters der christlichen Religion, und seiner unmittelbaren Schüler, erst Jahrelang nachher niedergeschrieben worden.

σουκαπιων, *usucapio*, βιτιον, *vitium*, Φουρτιβον, *furtivum* oder *res furtiva*, βι ποσσεσσον, *vi pos-*
sessum, πραιτωριος, *praetorius*: [*Tit. de usu-*
fructu und *de usucapionibus*.] ferner κομφισμα-
 τευω, *confirmo* [I, 13. §. 5.] ουσουκαπιτευω, *usu-*
capio, [II, 6. pr.] δεφενδευω, *defendo*, [II, 23.
 §. 3.] νοβατευω, *novo*, [III, 29. §. 2.] κομπες-
 σατευω, *compenso*, [IV, 6. §. 30. pr.] u. s. w.
 Solche Kunstwörter mußte Theophilus beibehal-
 ten, so gut wie die jetzigen Rechtsgelehrten, die
 über das Römische Recht in Teutscher Sprache
 lesen oder schreiben. In dieser Hinsicht verthei-
 digt also REITZ den Paraphrasten mit Recht. Von
 juristischen Kunstwörtern aber rede ich hier
 nicht, eben so wenig von manchen Redensarten
 unsers Paraphrasten, welche man in den Grie-
 chischen Classikern nicht findet, denn er lebte zu
 einer Zeit, wo die Eleganz der Griechischen Clas-
 siker längst verschwunden war; sondern ich rede
 hier vielmehr von der Stellung und Zusammen-
 setzung der Worte: und dabei muß man geste-
 hen, daß in keinem Buche schlechtere Wortstel-
 lungen und Perioden gefunden werden können,
 als in dieser Griechischen Paraphrase. Oft paßt
 das *genus*, der *numerus* und der *casus* weder zu
 den vorhergehenden noch folgenden Wörtern:
 oft ist der Paraphraste ganz aus der Construction
 gefallen: oft hängen die Gedanken schlecht zu-
 sammen, und die feineren Wendungen, deren die
 Griechische Sprache so sehr fähig ist, und welche
 man bei den Griechischen Classikern bewundert,
 werden in unserer Paraphrase fast gänzlich ver-

milst. — Diese Beschuldigungen gegen den Paraphrasten sind hart: ich fühle dieses sehr wohl, und will daher zu meiner Rechtfertigung einige Beispiele anführen:

1) der Paraphraste verwechselt das *genus* Lib. I. Tit. XXIV. §. 1. pag. 184. *in fine*, [nach der REITZISCHEN Ausgabe] wo er *προσωπον* und *εκεινος*, folglich das *neutrum* und *masculinum*, zusammen verbindet.

2) Er setzt in Einer Periode den Singular und Plural zusammen Lib. I. Tit. X. §. 13. *ετεχθησαν παιδες ουκ εισιν in potestate, δια το γαμον μη προηγεισθαι, αλλ' εστι φυσικος ο παις i. e. nati inde sunt liberi: non sunt in potestate, quia nuptiae non praecesserunt, sed naturalis est filius: es müßte heißen: sed naturales sunt liberi. Eben so setzt er Lib. I. Tit. XIII. §. 3. *εγγονος — εγγονοι i. e. nepos — nepotes*, zusammen. Beispiele dieser Art kommen oft vor.*

3) Er verwechselt die *casus* Lib. I. Tit. X. §. 12. *ειωθασι τουτους σπουρειους καλειν — η quasi sine patre filii, i. e. solent hos spurios nominare — vel quasi sine patre filii. Filii* müßte offenbar *filios* heißen.

4) Der Paraphraste fällt ganz aus der Construction Lib. I. Tit. XX. §. 1. *υποθου γαρ εξωτικον γεγραφθαι κληρονομον, exheredatum δε γενεσθαι τον παιδα, επιτροπον δε αυτω πουρως καταλειφθαι, και διεσκηπτετο ο γρα-*

Φεις κληρονομος εν τω μεταξυ· *i. e. finge enim extraneum scriptum esse heredem, filiumque esse exheredatum, et tutorem ei pure relictum, atque interim deliberabat scriptus heres*: die letzten Worte müßten, wenn Theophilus in der Construction geblieben wäre, so heißen: και διασκεπτεσθαι τον γραφεντα κληρονομον, *i. e. atque deliberare scriptum heredem.* — Aehnliche Beispiele aus unserer Paraphrase findet man in dem REITZISCHEN *Glossario Theophilino*, voce ανακολουθα in grosser Menge.

- 5) Er verwechselt die Personen Lib. III. Tit. XIX. §. 2. pr. το αυτο εστιν, ει και τις πραγμα επερωτηση σακρον η ρελιγιοσον, οπερ ανθρωπινου δικαιου επιστευον ειναι *i. e. idem est, et si quis rem sacram vel religiosam stipulatus sit, quam humani iuris esse credebam.* Wenn hier die Construction richtig seyn sollte, so müßte, statt ΕΠΙΣΤΕΥΟΝ, ΕΠΙΣΤΕΥΕΝ gelesen werden, und dann hiesse es: *quam — — credebat.* Beispiele solcher Verwechselungen sind in der Paraphrase sehr häufig, wie REITZ in der Not. g. zu der angeführten Stelle auch bemerkt hat: der §. 30. *de legatis* enthält ihrer allein drei.
- 6) Solche Stellen endlich, wo die Gedanken schlecht zusammenhangen, und die Wendungen erbärmlich sind, findet man zwar in der Paraphrase in grosser Anzahl: weil aber das Abschreiben derselben zu weitläufig werden würde, indem ganze Paragra-

phen hergesetzt werden müßten; so muß ich mich begnügen nur einige derselben anzumerken, und denjenigen, welcher Interesse für die Sache fühlt, bitten, die Stellen im *Griechischen Texte* nachzulesen, weil man sie in einer Uebersetzung, sie mag Lateinisch oder Deutsch seyn, wegen des Eigenthümlichen der Griechischen Sprache, *nicht ganz* ausdrücken kann. Man sehe also des Beispiels wegen nur das *Prooemium* §. 4. und Lib. II. Tit. XXI. im Anfange.

Woher kommen nun aber alle diese Mängel? Will man annehmen, Theophilus habe die Paraphrase ausgearbeitet, so sind diese Mängel unerklärbar, denn man muß bei ihm doch wenigstens voraussetzen, daß er solche Nachlässigkeiten, wie ich angeführt habe, bei einer Bearbeitung nicht würde begangen haben. Nimmt man aber an, daß Theophilus den Institutionentext ganz *ex tempore* übersetzte, und Bemerkungen dabei machte; so läßt sich leicht denken, daß er im mündlichen Vortrage zuweilen aus der Construction kommen konnte, daß er das *genus* eines vorhergegangenen Worts vergaß u. s. w. Der Zuhörer, welcher die Dictate aufschrieb, suchte bloß die Worte seines Lehrers niederzuschreiben, bekümmerte sich wenig um einen reinen Stil und schöne Wendungen, überdachte beim Schreiben nicht lange, ob sein Lehrer das rechte *genus* gesetzt habe und in der Construction geblieben, — und so sind alle diese Mängel und Nachlässigkeiten in die Paraphrase gekommen. Ich dünke,

diese Erklärung hätte vieles für sich, und wer sie bestreiten will, der gebe mir treffendere Ursachen an, wie jene Mängel in das Buch gekommen seyn können. Bis dieses geschieht, ziehe ich daraus einen starken Beweis, daß unsere Paraphrase aus nachgeschriebenen Dictaten bestehe.

V. Abschnitt.

Ueber den Werth der Paraphrase.

Ob aber gleich unsere Paraphrase nichts als nachgeschriebene Dictate, oder ein Collegienheft über die Institutionen ist; so hat sie dennoch einen entschiedenen Werth in der Erklärung des Römischen Rechts, besonders der Institutionen: denn sie enthält die Uebersetzung der Institutionen und Bemerkungen über dieselben von einem Manne, der zur Zeit der Justinianeischen Gesetzgebung lebte, der die Bücher der Alten, aus denen dieselbe zusammengetragen wurde, kannte und gelesen haben mußte, ja der selbst Mitarbeiter an dieser Gesetzgebung war. Unsere meisten theoretischen und *practischen* Rechtsgelehrten ^{a)} haben die Wichtigkeit und den Werth der Paraphrase schon längst anerkannt, und sie oft in ihren Schriften benutzt. Die Erklärer des Institutionentextes haben aus derselben einen großen

^{a)} Von denen ich hier nur einen PUFENDORF [Tom. I. Obs. 8. und 64. Tom. II. Obs. 8. §. 2. Obs. 79. §. 37 und 38. Tom. IV. Obs. 76. §. 14.] CLAPROTH [von freiwilligen Gerichtshandlungen §. 174. (b) und im ordentlichen Prozesse Th. 2. §. 203. (a)] und MEISTER [in den practischen Bemerkungen Th. 1. S. 136.] anführen will.

Theil ihrer besten Erläuterungen entlehnt, und die größten Civilisten, welche dieselbe gelesen haben, stimmen fast einmüthig über den Werth derselben überein: nur wenige ausgenommen, wovon ich aber im folgenden Abschnitte eine hinlängliche Ursache angeben werde. Doch könnte dieses alles vielleicht noch als eine zu allgemeine Behauptung angesehen werden. Ich will daher den Werth der Paraphrase theils durch besondere Zeugnisse unserer angesehensten Rechtsgelehrten, theils durch Beispiele aus dem Buche selbst näher zu erweisen suchen.

So sagt AUGUSTINUS *Lib. III. emendat. Cap. 8. Theophilus, antiquus satis Ictus, Justiniani Institutiones Graece vertit, addiditque doctas interpretationes: quo libro nullus exstat ad eos Justiniani libros intelligendos aptior.* CUIACIUS 1) *Obs. Lib. 27. cap. 28. Theophilus, quo ex Graecis talis, tamque eruditus interpret nemo.* 2) *ad L. non omnis 19. §. 1. ff. de reb. cred. Lib. X. Digestor. Salvii Juliani: Quod tibi Theophilus noster explicat peritissime ex intima Jurisprudencia. Fuit hic auctor ut et vetustissimus, ita et iuris peritissimus, ita ut ab iis, quae scribit, non sit temere recedendum.* 3) *ad L. actioni 54. ff. de aedil. edict. Lib. 4. Responsor. Papiniani. Theophili — — quo nullus melior aut antiquior Institutionum interpret.* PANZIROLUS *de claris legum interpretibus Lib. 2. Cap. 11. Qui rudes ad legum studia accedunt, primum universas iuris Institutiones, solo adhibito Theophilo interprete, percurrant.* MAJANSIUS *Lib. 5. Epist. 5.*

Theophili paraphrasis multa continet scitu dignissima, quae alibi non reperias. BACH *Unpartheiische Kritik über Juristische Schriften Th. 3. Stück 3. S. 195. ff.* „Die „Griechischen Ausleger des Römischen Rechts „sind unstreitig die unvergleichlichsten Hülfsmittel zur Erläuterung der Römischen Gesetze, „denn sie haben groſsentheils noch zu der Zeit „gelebt, da in Constantinopel unter den Rechts- „gelehrten die wahre Auslegung der Rechte bekannt war. Sie haben die Schriften der alten „Juristen, und die Sammlungen der Kaiserlichen „Constitutionen noch in Händen gehabt, aus denen das Justinianeische Recht zusammengetragen „ist. Sie haben jede Stelle aus ihrem Zusammen- „hange mit leichter Mühe verstehn können, welches heut zu Tage durch viele Kunst und Mühe „gesucht werden muß, vielmals aber gar nicht „erhalten werden kann. — Unter diesen Griechischen Auslegern ist THEOPHILUS einer der „vorzüglichsten. Seine Paraphrase über die Institutionen ist nicht nur ein vortrefflicher Commentar, woraus sowohl die Institutionen, als das übrige „Justinianeische Recht in ein ungemeines Licht „gesetzt werden, sondern sie verschafft auch alle „oben angezeigte Vortheile im reichlichsten „Maasse, so daß man den Anfängern der Rechtswissenschaft kein nützlicher und brauchbarer „Buch zur Erläuterung der Institutionen anpreisen „kann.“ Gleich ehrenvolle Zeugnisse geben unserm Paraphrasten FABROT [*in Apologia pro Graecis interpretibus et Theophilo*], GUNDLING [*Gundlingiana Th. 2. Art. 2. §. 7.*], HEINECCIUS

[*in praefat. ad Vinnium*, und in seinem Lehrbuche der Pandekten XIV. 6.], Ev. OTTO [*de nuptiis consobrinorum cap. 4.* und *in praefat. ad Commentar. Inst. §. En vobis*] und eine Menge unserer besten neuern Civilisten.

Untersucht man nun die einzelnen Lehren und Erläuterungen, welche Theophilus, oft von allen ältern Rechtsgelehrten ganz allein, gegeben hat; so wird man jene Zeugnisse vollkommen bestätigt finden. Wer hat uns die Lehre von der *litterarum obligatio* so vollständig erklärt, als unser Paraphraste? Man vergleiche nur, was er Lib. III. Tit. XXI. darüber gesagt hat, und man wird gestehen müssen, daß er der einzige alte Rechtsgelehrte ist, der uns einen bestimmten Begriff von dieser Lehre gegeben hat. S. HEINECCII *Syntagma Antiq. Lib. III. Tit. 22. §. 4. sqq.* GUNDLINGIANA Stück. 40. Art. 2. §. 9. ff. HOFACKER *principia iur. civ. Tom. III. §. 2042. not. a*). Wo finden wir von der *venditione bonorum* der alten Römer so schöne Nachrichten, wie bei unserem Paraphrasten Lib. III. Tit. XII? Welcher alte Rechtsgelehrte hat vollständiger von den fideicommissarischen Erbschaften gehandelt, wie er Lib. II. Tit. XXIII. gethan hat?

Die Paraphrase erhält viele erhebliche Zusätze zu dem Institutionentexte, wodurch dieser vortrefflich erläutert wird. Es würde unnütz seyn, dieses hier durch Beispiele zu erweisen: jeder Titel enthält Beweise, welche in die Augen fallen, wenn man die Institutionen mit der Paraphrase vergleicht. Besonders lehrreich und zur Erklärung des Institutionentextes dienlich sind die

Rechtsfälle und Fragen, welche Theophilus gegeben, aufgeworfen und beantwortet hat. Das ganze Buch ist voll davon. Wer sich durch Vergleichung mit dem Institutionentexte näher überzeugen will, der vergleiche nur aus der Erbschaftslehre Lib. II. Tit. XI. §. 1. Tit. XIV. pr. et §. 6. 8. 10 und 11. Tit. XVIII. §. 4 und 5. Tit. XIX. §. 1. Tit. XX. §. 5. u. s. w. mit den Institutionen.

Auch finden wir bei unserem Paraphrasten recht angenehme historische Nachrichten über den Ursprung mancher Gesetze, wovon wir bei anderen Autoren die bestimmten Nachrichten vermissen, z. B. vom Ursprunge des Macedonianischen Rathschlusses Lib. IV. Tit. VII. §. 7. wo er ausdrücklich sagt, daß ein verschwenderischer *filiusfamilias*, Namens Macedo, die Gelegenheit zu diesem Gesetze gegeben habe, und folglich damit diejenigen widerlegt, welche den Namen und Ursprung desselben von einem Wucherer herleiten. Mit dieser Erzählung unsers Paraphrasten stimmt auch ULPIAN in der *L. 1. pr. ff. de Icto Macedon.* überein. Vergl. HEINECCII *Syntagma Antiq. Lib. IV. Tit. 7. §. 8.*

Vorzüglich aber dient die Paraphrase zur Erklärung vieler einzelner schwerer Stellen des Institutionentextes, und zur Emendation corrupter Lesearten.

Was zuerst den Werth unsers Paraphrasten als eines Erklärers schwerer Stellen der Institutionen betrifft; so will ich nur wenige dieser schweren Stellen, so wie sie mir im Lesen vorgekommen sind, ausheben, um durch dieselben meine Leser von dem Werthe des Theophilus in

dieser Hinsicht zu überzeugen. — Justinian hat im §. 1. *Inst. de tutelis* die Definition der Vormundschaft des Servius Sulpicius aufgenommen: *Tutela est vis ac potestas in capite libero ad tuendum eum, qui propter aetatem se defendere nequit, iure civili data ac permissa*. Unter den Rechtsgelehrten ist es noch immer streitig, ob die Worte *in capite libero* auf den Pupillen oder auf den Vormund zu ziehen sind. Unser Paraphraste zieht sie mit Recht auf den Pupillen: επιτροπη εστι δικαιον τι και εξουσια κατα ελευθερας κεφαλης κ. τ. λ. i. e. *Tutela est ius aliquod et potestas in caput liberum etc.* — Der Schuldner des Pupillen soll nach dem §. *ult. Inst. quibus alienare licet vel non* die Schuld dem Vormunde auszahlen, die Zahlung aber durch ein richterliches Decret, welches *sine omni damno* zu ertheilen ist, erlaubt werden. Die Worte *sine omni damno*, erklärt uns Theophilus richtig durch διχα πασης δαπανης, i. e. *sine omni sumtu*, d. h. ohne alle Gerichtsgebühren. — Justinian sagt im §. 2. *Inst. de actionibus*: *Sane uno casu, qui possidet, nihilominus actoris partes obtinet*, bestimmt aber nicht, welcher Fall dieser *unus casus* sey. Die Rechtsgelehrten haben deshalb viel darüber gestritten: allein Theophilus giebt Lib. IV. Tit. VI. §. 2. ganz deutlich die *Negatorienklage* als den *unum casum* an, und entscheidet damit alle Streitigkeiten. Vergl. GLÜCKS Erläuterung der Pandecten Th. 2. §. 176. pag. 501. — Die *actio furti manifesti* dauert gegen die Regel, da sie vom Prätor herrührt, 30

Jahre. Den Grund dieser Abweichung setzt Justinian im *pr. Inst. de perpetuis et temporal. action.* darin, *quia Praetor absurdum esse existimavit, eam anno terminari.* Theophilus giebt uns Lib. IV. Tit. XII. *pr.* eine bessere Erklärung: der Prätor nämlich hat diese Klage nicht erfunden, sondern sie war schon in den Gesetzen der 12 Tafeln gegründet: er änderte nur die darin bestimmte Leibesstrafe in eine Geldstrafe um, und liefs die alte Dauer der Klage bestehen. — Justinian verordnet im §. *ult. Inst. quibus alienare licet vel non*, [vergl. *L. 25. C. de administrat. tutor.*] dafs der Schuldner eines Pupillen, wenn er durch die Zahlung von aller Verbindlichkeit befreiet werden wolle, ausser der Zuziehung des Vormundes, auch für die Auswirkung eines gerichtlichen Decrets sorgen solle. Wie aber, wenn er ohne gerichtliches Decret Zahlung geleistet hat? Diese wichtige Frage hat Justinian nicht ausdrücklich entschieden. Daher sind die Rechtsgelehrten über die Wirkung einer solchen Zahlung ganz verschiedener Meinung. Einige *b)* behaupten, dafs dadurch die Schuld nach dem strengen Rechte getilgt sey, jedoch eine Restitution gegen die geschehene Zahlung statt finde, wenn das Geld nicht zum Nutzen des Pupillen verwandt worden: andere hingegen *c)* sind der

b) Diese Meinung vertheidigt z. B. CARPZOV in *Jurisprud. forensi* P. II. Const. XI. Def. 45. und STRUBEN rechtl. Bed. Th. 3. Bed. 26.

c) Wie z. B. LAUTERBACH in *Colleg. theor. pract. Lib. 46. Tit. 3. §. 14.* VINNIUS *ad §. ult. Inst. quib. alien. licet vel non.* CLAPROTH von freiwilligen Gerichtshandlungen §. 169.

Meinung, daß durch eine solche gesetzwidrige Zahlung die Schuld nicht getilgt sey, sondern der Pupill seine Klage behalte, und folglich keiner Restitution bedürfe. Und diese Meinung bestätigt auch Theophilus Lib. II. Tit. VIII. §. 2. wo er ausdrücklich sagt, *daß der Pupill seine Klage gegen den Schuldner behalte*. In Ansehung der Wirkungen ist unter beiden Meinungen ein großer Unterschied: denn wenn eine Restitution erforderlich ist; so muß solche binnen 4 Jahren nach erlangter Volljährigkeit gesucht werden, und der Pupill muß seine Läsion beweisen: ist hingegen die Zahlung unkräftig, und behält der Pupill seine Klage; so kann er die Schuld binnen 30 Jahren noch einklagen, oder der Schuldner muß die Version beweisen. S. MEISTERS praktische Bemerkungen Th. 1. Bemerk. 18. S. 135.

So groß der Werth des Theophilus bei der Erklärung der Institutionen ist, eben so groß, ja vielleicht noch größer, ist sein Werth *zweits* bei corrupten Lesearten oder Stellen des Institutionentextes. Er dictirte die Paraphrase seinen Zuhörern ohne Zweifel nach einer unverdorbenen Handschrift des Gesetztextes, denn er lebte zu Justinians Zeiten, war Mitarbeiter an den Institutionen gewesen, und hatte daher gewiß eine zuverlässige Handschrift. Wer also eine corrupte Stelle in den Institutionen verbessern will, der kann und muß vor allen Dingen seine Zuflucht zu dieser Paraphrase nehmen. Und wie viele verdorbene Stellen der Institutionen sind nicht schon auf diese Art glücklich aus der Griechischen Uebersetzung wieder hergestellt! Man

vergleiche nur EV. OTTONIS *notas criticas*, welche seinem Commentare über die Institutionen zu jeder einzelnen Stelle beigefügt sind, und man wird bald von dem Werthe der Paraphrase in dieser Hinsicht überzeugt seyn. Um jedoch meine Leser nicht durch das Aufsuchen beim EV. OTTO oder bei anderen Interpreten aufzuhalten, will ich auch hier einige Stellen aus den Institutionen anführen, welche aus unserer Paraphrase glücklich ergänzt und emendirt sind, oder werden können. Im §. 11. *Inst. de heredib. instit.* heisst es: *Si plures conditiones institutioni adscriptae sunt, si quidem coniunctim, ut puta si illud et illud factum erit, omnibus parendum est: si separatim, veluti si illud aut illud factum erit, cuilibet obtemperare satis est.* In dem Worte *cuilibet* liegt offenbar ein Fehler, wie der Gegensatz zeigt: man muss *cui libet i. e. placet*, lesen. Und dieses bestätigt auch unser Paraphraste, denn er sagt, der Erbe könne in diesem Falle die Bedingung, welche er wolle [*οἴαν βουλεται, quam velit*] erfüllen. — Im §. 3. *Inst. de locat. conduct.* heisst es: *et si quidem aliquid pactum fuerit, hoc ita obtinere, ac si naturalis esset contractus.* Statt *naturalis* muss ohne Zweifel *natura talis* gelesen werden. Vergl. EV. OTTO und VINNIUS *ad* §. 3. *Inst. cit.* Diese Emendation bestärkt unser Paraphraste Lib. III. Tit. XXIV. §. 3. wo er die Worte: *ac si naturalis esset contractus* durch *ὡσανει Φυσεως τοιαυτης Φανερως προσουσης τῷ συναλλαγματι, i. e. ac si certa talis natura contractui inesset.* — Im §. 2.

Inst. de legit. agnator. tutela lesen wir: *Quod autem lex ab intestato vocat ad tutelam agnatos, non habet hanc significationem etc.* allein bei genauerer Prüfung findet man leicht, daß die Stelle corrupt sey. Unser Paraphraste ergänzt sie durch *solum*, und liest: *non solum habet hanc etc.* [οὐ μόνον] wodurch der Sinn ganz deutlich wird. Vergl. EV. OTTO *ad* §. 3. *Inst. cit.* — Im §. 37. *Inst. de actioni* heißt es: *nam ob impensas in res dotales factas marito quasi retentio concessa est.* Das Wort *quasi* steht hier ganz ohne Sinn, und muß als Einschreibsel eines Abschreibers aus dem Texte geworfen werden, wie EV. OTTO *ad* §. 37. *Inst. cit.* bewiesen hat, besonders auch, da es unser Paraphraste nicht anerkennt, welcher bestimmt *χρησομαι τη ρετηντιωνι*, i. e. *utar retentione*, liest. — Es ist unter den critischen Rechtsgelehrten streitig, wie das Grieschische Wort, durch welches im *pr. Inst. de iniuriis* das Römische *culpa* erklärt wird, geschrieben werden müsse: einige wollen *αδικημα*, andere *εγκλημα*, andere *αμαρτημα* geschrieben haben. Unser Paraphraste aber, und die besten Handschriften des Gesetztextes lesen *αδικημα*.

Diese Beispiele werden hinreichend seyn, meine Leser von dem Werthe der Paraphrase auch bei Emendationen corrupter Stellen in dem Institutionentexte zu überzeugen, und ich hoffe nun, daß jeder Unbefangene die Urtheile der Rechtsgelehrten unterschreiben wird, welche ich zu Anfange dieses Abschnitts angeführt habe. Ich

schliesse daher denselben mit FABROTS d) Worten, welcher vom Theophilus sagt: *Eo duce si studiosa legum iuventus utetur, optimum, longe doctissimum et antiquissimum Antecessorem nacta, ad iuris cognitionem sine magno labore perducetur.*

d) In *Apologia pro Graecis Basilicān interpretibus et Theophilo Antecessore* §. 1. beim REITZ Tom. II. Excursu I. pag. 1023 sqq.

VI. Abschnitt.

Ueber die Fehler der Paraphrase.

Unter den vielen alten Schriften, welche wir über das Römische Recht haben, findet sich kein einziges Buch, dem so viele Fehler ^{a)} vorgeworfen sind, als der Paraphrase, und dem Urheber derselben, dem Theophilus. Untersucht man aber die Stellen, in welchen die Fehler liegen sollen, genauer; so findet es sich, daß sie meistens ungegründet sind. Oft hat man den Theophilus getadelt, wo Justinian, dessen Worte er übersetzte, getadelt werden mußte: oft hat man ihm Fehler vorgeworfen, wo gar keine waren, sondern wo man eine Glosse für Worte des Paraphrasten hielt, oder ihn überhaupt mißverstand, oder nach einer lateinischen Uebersetzung beurtheilte: oft hat man sogar aus bloßer Animosität gegen die Herausgeber des Theophilus demselben Fehler angedichtet, um ihn herabzuwürdigen, und die Verdienste eines Herausgebers zu schwä-

a) Zu diesen Fehlern rechnen die Gegner des Theophilus aber nicht die Nachlässigkeiten des Stils, welche ich im Vierten Abschnitte angemerkt habe, wahrscheinlich, weil sie das Buch nicht einmal hinlänglich studirt hatten.

chen. Dieses letztere ist besonders der Fall mit dem MERILLIUS *Lib. VIII. Obs. Cap. 27.* wo er vom Theophilus sagt: *Scatet plerisque erroribus et ineptis interpretationibus, quas, si Deus faciat, suis quibuscunque locis libro singulari indicaturi sumus.* Der Mann sprach dieses Urtheil blos aus Neid gegen den FABROT, welcher sich durch die Herausgabe des Theophilus vielen Ruhm erworben hatte. FABROT setzte ihm seine schon angeführte *Apologia pro Graecis interpretibus* entgegen, welche MERILLIUS eben so wenig beantwortet, als sein versprochenes Buch über die Fehler des Theophilus geliefert hat: die Apologie hatte ihm den Muth genommen. — Dennoch aber haben viele Juristen den Ausspruch des MERILLIUS, ohne die Ursache desselben zu wissen oder an dieselbe zu denken, vielleicht ohne einmal unseren Paraphrasten gelesen zu haben, nachgebetet.

Die Fehler selbst, welche dem Theophilus vorgeworfen sind, einzeln auszuheben und hier zu widerlegen, würde mich zu weit führen, und diesen Abschnitt *unnöthiger Weise* in ein Buch verwandeln, welches um so unnützer seyn würde, da Theophilus theils durch REITZ, theils durch andere, schon hinlänglich vertheidigt ist *b)*. Eine Stelle indessen, wo Theophilus einen Fehler begangen haben soll, und in Ansehung dessen er

b) Cf. REITZ in Indice Autorum, unter der Rubrik: Theophilus Antecessor defenditur. Wer sich die Mühe geben will, die daselbst angeführten Stellen nachzulesen, und die Vertheidigungen zu prüfen, der wird den Paraphrasten völlig gerechtfertigt finden.

noch von niemand vertheidigt worden ist, darf ich hier nicht übergehen. Er sagt Lib. II. Tit. III. §. 1. και ποιαι εισι δουλειαι των οικιων; το ανεχεσθαι με των βαρων του γειτονος· εισι δε αυται· ειχον κ. τ. λ. i. e. *et quatenam sunt servitutes aedium? ut onera vicini sustineam: sunt autem hae: habebam etc.* Alle Erklärer der Paraphrase, selbst FABROT und REITZ, so wie auch EV. OTTO *ad* §. 1. *Inst. de servitut.* glauben, Theophilus habe durch die Worte: *ut onera vicini sustineam* eine allgemeine Definition von den *servitutibus aedium* oder *praediorum urbanorum* geben wollen, und tadeln ihn deswegen, weil in diesen Worten nur Eine Art dieser Servituten, nämlich *oneris ferendi*, definirt sey. Ich muß auch gestehen, daß, wenn wir annehmen dürften, Theophilus habe die Worte, so wie sie da stehen, dictirt, der Fehler nicht zu entschuldigen wäre. Allein sollte Theophilus nicht gewußt haben, daß die *servitus oneris ferendi* nur Eine Art der *servitutum urbanarum* sey? Ich dünkte, dieses könnte man bei einem solchen Manne voraussetzen. Ueber dieses hat er ja schon kurz vorher in demselben Paragraphe eine allgemeine Definition von den *servitutibus urbanis* gegeben. Der Fehler dieser Stelle kann also unmöglich auf unseren Paraphrasten fallen, sondern muß auf die Rechnung der nachherigen Abschreiber gesetzt werden. Es ist bekannt, welche Ignoranten zu Abschreibern gebraucht wurden: oft mußte ein Mönch auch zur Strafe abschreiben, und was man von einer solchen Arbeit erwarten kann, brauche ich nicht erst zu sagen. Ein solcher unwissender Abschrei-

ber hat auch diese Stelle des Theophilus verdorben. Die Worte: *εἰσι δὲ αὐταὶ* sind offenbar versetzt, und die ganze Stelle muß so gelesen werden: *καὶ ποιαὶ εἰσι δουλείαι τῶν οἰκιῶν; εἰσι δὲ αὐταὶ τὸ ἀνεχεσθαι με τῶν βαρῶν τοῦ γειτονοῦ· εἶχον κ. τ. λ. i. e. et quatenus sunt servitutes aedium? sunt quidem hae: ut sustineam onera vicini: habebam etc.* Auf diese Weise ist die Ehre des Paraphrasten mit der kleinsten Versetzung gerettet. Er sagt: die *servitutes aedium* sind folgende: 1) *oneris ferendi* u. s. w. Dafs ich aber bei dieser Stelle nicht zuviel gewagt habe, beweist der Institutionentext, den Theophilus immer treulich übersetzt hat. Im §. 1. *Inst. de servitutibus* heifst es: *Item urbanorum praediorum servitutes sunt hae: ut vicinus onera vicini sustineat etc.* Theophilus kleidete diese Worte, um seine Zuhörer aufmerksamer zu machen, nach seiner Manier in eine Frage ein: übrigens sind es dieselben Worte. Hätten die Erklärer bei dieser Stelle an eine Versetzung der Worte [*transpositio*] gedacht; so hätten sie dem Paraphrasten gewifs keinen so ungereimten Fehler zur Last gelegt. Eine ähnliche Versetzung der Worte findet sich in unserem Paraphrasten Lib. I. Tit. VI. §. 5. wo REITZ jedoch in der Not. u. die Stelle durch eine Transposition berichtigt hat. In unserem Römischen Gesetzbuche sind dergleichen Transpositionen ebenfalls zu finden, wie BYNKERSHOEK *Observat. Lib. I. Cap. 11. Lib. II. Cap. 9. Lib. III. Cap. 5. Lib. IV. Cap. 6. Lib. VI. Cap. 11 und 12. Lib. VIII. Cap. 10 etc.* bewiesen hat, und in den

Classikern ist ihre Existenz schon lange nicht mehr bezweifelt worden. Ich habe selbst in einem vorzüglichen Codexe des HOMERS Verse gesehen, wo die Transpositionen durch vorgesetzte Zahlen bemerklich gemacht waren. SCALIGER hat beim TIBULL die Sache freilich zu weit getrieben, worüber ich auf HEYNE's Vorrede zum Tibull S. 19. (nach der dritten Ausgabe) und auf seine erste Observation zu demselben, verweise. Allein gerade SCALIGERS Uebertreibung der Sache hat, wie ich glaube, die Aufmerksamkeit auf die Transpositionen rege gemacht, und Anlaß zu mancher guten Emendation gegeben. — Ich hoffe, daß man mir diese kleine Digression verzeihen wird, da ich einen Hauptfehler, welchen man durchgängig dem Paraphrasten zur Last gelegt hatte, durch eine Transposition aus dem Wege räumen mußte.

Die Fehler, welche man in der Paraphrase gefunden zu haben glaubte, fallen also weg, nur einige wenige, meines Wissens nur zwei, ausgenommen, welche ich treulich anzeigen will, um mich auch hier keiner Partheilichkeit für den Theophilus verdächtig zu machen. Man wird aber gleich finden, daß dabei kein einziger Fehler gegen das Recht selbst vorkommt, sondern es sind nur Irrthümer in den Antiquitäten der Römer, und in der Erklärung einiger Römischer Wörter: Fehler, welche *ein Grieche* leicht begehen konnte, und die ihm ein billiger Beurtheiler in Hinsicht des vielen Guten, welches das Buch enthält, gern verzeihen wird: wir fehlen ja alle mannichfaltig. Nun zur Sache selbst! Der

Paraphraste sagt Lib. I. Tit. II. §. 8. *Rechtsgelehrte* wären, denen das Volk, oder der Senat, oder der Kaiser erlaubt habe Gesetze zu machen oder Rechtsgutachten zu ertheilen. Allein wir finden nirgends eine bestimmte Nachricht, daß das Volk oder der Senat unter der freien Republik den Rechtsgelehrten die Erlaubniß, Rechtsgutachten zu ertheilen, habe geben müssen, sondern jeder, *cui erat fiducia studiorum*, konnte dergleichen ertheilen. *L. 2. §. 47. ff. de orig. iur.* Erst August erlaubte nur bestimmten Rechtsgelehrten *Responsa* zu machen. *L. 2. §. 47. cit. §. 8. Inst. de iure nat. gent. et civ. c)* — Theophilus erklärt ferner Lib. II. Tit. XX. §. 29. was *nomen*, *cognomen* und *praenomen* sey, hängt dabei aber als Griechen an Griechischen Begriffen, und verfehlt die Römischen. Vergl. HEINECCIUS in *Syntag. Antiq. Lib. 5. Tit. 2. §. 2.* — Dieses sind nun die großen Fehler, welche man unserem Paraphrasten zur Last legen kann! Vergl. MYLIUS

c) Ich habe die Definition des Theophilus, was ein Rechtsgelehrter sey, mit unter die Fehler gerechnet, glaube aber doch, daß sie sich rechtfertigen lasse. Unter der freien Republik ertheilte jeder Rechtsgelehrte *Responsa*, welche mit stillschweigender Genehmigung des Volks und Senats gesetzliches Ansehen erhielten, [Vergl. REITZ zu der angeführten Stelle des Theophilus Not. X. und HOFACKER *principia iur. civ. Tom. I. §. 20 und 22.*] und in so weit konnte der Paraphraste sagen, daß das Volk und der Senat den Rechtsgelehrten erlaubt hätten, Gesetze zu machen oder *Responsa* zu ertheilen. Seit Augusts Zeiten mußte aber jeder erst ausdrückliche Erlaubniß zum respondiren haben, und in so weit hat Theophilus Recht, wenn er die Erlaubniß des Kaisers in die Definition bringt.

in libro singulari de Graecarum Institut. earumque auctoris historia, aetate, dotibus, naevis
Cap. VI. §. 7.

Zu diesen Fehlern kann ich aber nicht, wie MYLIUS [nicht nur a. a. O. sondern auch in den *vindiciis Theophili Cap. III. §. 1.* und in *Diss. posthuma ad paraphrasin §. 1.* hinter dem zweiten Theile der REITZISCHEN Ausgabe des Theophilus] gethan hat, die Behauptung unsers Paraphrasten Lib. I. Tit. II. pr. und Lib. IV. Tit. XII. pr. rechnen, daß Diebe nach dem Naturrechte mit Gelde gestraft werden müssen. Diese Behauptung ist wenigstens kein Fehler, und ich glaube vielmehr, daß Theophilus sehr richtig gedacht habe: denn die Regel, *per quod quis peccat per idem punitur et idem*, ist meiner Ueberzeugung nach allerdings im Naturrechte gegründet. Schon die ältesten Philosophen haben diese Regel als Grundsatz des Naturrechts angenommen, worüber REITZ *ad Theophilum in Addendis ad pag. 15.* die Beweisstellen gesammelt hat, und in den neuern Zeiten ist seit BECCARIA in dem Streite über die Rechtmäßigkeit der Todesstrafen auch über die Bestrafung der Diebe schon so viel zu Gunsten der Behauptung des Paraphrasten gesagt worden, daß ich alle weitere Ausführung ersparen kann.

VII. Abschnitt.

Einige Bemerkungen über die REITZISCHE Ausgabe des THEOPHILUS.

Einige Bemerkungen über die REITZISCHE Ausgabe des THEOPHILUS halte ich hier um so notwendiger, da man sie allgemein für die beste hält, und vielleicht nur wenige Gelegenheit haben, dieselbe so zu prüfen, wie ich gethan habe. Eine Anzeige der Handschriften des Theophilus, und überhaupt eine Litteratur desselben, wird man hier von mir nicht erwarten: denn alles, was in dieser Hinsicht geleistet werden kann, hat REITZ schon geleistet. In seiner *Praefat. ad Theophilum* §. 32 — 39. findet sich eine umständliche Recension aller bekannten Handschriften des Theophilus, und in seinem *Prodromus Theophilinus* [hinter dem zweiten Theile seiner Ausgabe S. 1109 ff.] eine vollständige Litteratur und Beurtheilung der vorhergegangenen Ausgaben und Uebersetzungen unsers Paraphrasten ^{a)}. Ich darf daher nur auf diese Arbeiten verweisen.

a) Von der FINKSCHEN Uebersetzung sage ich nichts, da sie nach den jetzigen *Anmerkungen* leicht beurtheilt werden kann.

Meine jetzige Absicht geht blos dahin, meinen Lesern eine genauere Kenntniß der Reitzischen Ausgabe zu verschaffen. Eine Recension derselben ist mir nicht vorgekommen: was ich sage, sind eigne Bemerkungen, die ich bei dem Gebrauche der Ausgabe gemacht habe.

Was *zuerst den Griechischen Text* betrifft, so ist derselbe nach keiner Handschrift abgedruckt, (denn Handschriften hatte REITZ nicht, wie er in der Vorrede §. 31. und in der Note *m.* ad Lib. II. Tit. 8. §. 2. selbst gesteht) sondern nach der Gothofredischen Ausgabe vom Jahre 1620, welche REITZ vorher emendirte, und mit den übrigen Ausgaben verglich. Man findet daher in seiner Ausgabe *in der Regel* zwar die besten Lesearten: allein oft hat er auch seine eignen Conjecturen in den Text aufgenommen: oft ist er vom FABROT, der doch bekanntlich den Theophilus nach drei schönen Handschriften herausgab, ohne alle Ursache abgewichen, und seinen Conjecturen gefolgt. Man muß sich daher bei dem Gebrauche der Reitzischen Ausgabe sehr in Acht nehmen, und die Richtigkeiten der zweifelhaften Lesearten genau prüfen. Diese Prüfung ist aber nicht schwer, da REITZ mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit die verschiedenen Lesearten der übrigen Ausgaben sammelt, und unter den Text gesetzt hat. Dieses ist ein wahrer Vorzug seiner Ausgabe, welche dadurch die übrigen entbehrlich macht. Die Reitzische Ausgabe ist indessen bei weitem nicht hinlänglich kritisch bearbeitet, und enthält noch eine Menge offener Glossen, wie REITZ selbst an

verschiedenen Orten in den Lesearten anerkannt hat. Schade, daß er keine Handschriften hatte! er würde mit Hülfe derselben viele Stellen verbessert, und viele Glossen aus dem Texte verwiesen haben, welches er ohne Handschriften nicht gewagt hat. Es wäre auch zu wünschen, daß REITZ mehr Fleiß auf die Verbesserung der Druckfehler verwandt hätte. Gewöhnlich wirft man der Fabrotischen Ausgabe die Menge ihrer Druckfehler vor: es hat auch seine Richtigkeit, daß FABROT bei der Herausgabe seiner Griechischen Juristischen Werke sehr eilfertig gewesen ist; allein ich zweifle, ob in der Fabrotschen Ausgabe mehr Druckfehler sind, als in der Reitzischen, worin z. B. pag. 17. τοιούτιν statt τοιούτον, pag. 33. την βασιλεα statt του βασιλεα, pag. 49. ελευθερα statt ελευθεραν, pag. 114. εκβληθη statt εκβληθηναι u. s. w. steht. Diese Beispiele aus *dem ersten Buche* mögen hinreichend seyn, den Leser der Reitzischen Ausgabe wenigstens aufmerksam zu machen.

Was *zweitens die Lateinische Uebersetzung* betrifft, welche REITZ zur Seite des Griechischen Textes gesetzt hat; so ist dieselbe unleugbar viel getreuer und richtiger, als alle vorhergehenden, welche besonders bei schwereren Stellen die Worte des Institutionentextes statt einer Uebersetzung gegeben haben. Dieser Fehler rührt vom CURTIUS, dem ersten Uebersetzer der Paraphrase, her, und ist mit wenigen Veränderungen in die folgenden Uebersetzungen übertragen. Am wenigsten hat FABROT, welcher

die Uebersetzung des Curtius aufnahm, verbessert. Man kann sich daher auf diese Uebersetzungen wenig verlassen. Vergl. REITZII *Index Autorum v. Curtii versio*. REITZ machte daher eine ganz *neue wörtliche* Uebersetzung, [κατα ποδα nennt er sie nach dem Ausdrücke Justinians] um den jungen Rechtsgelehrten das Lesen des Paraphrasten zu erleichtern: eine vortreffliche Absicht; allein ich fürchte, daß er dieselbe nicht ganz erreicht habe: denn so richtig im Allgemeinen die Reitzische Uebersetzung auch ist; so hat dennoch die wörtliche Erklärung gerade dadurch, daß sie ganz wörtlich ist, einen sehr schädlichen Einfluß auf die Deutlichkeit gehabt, indem sich *eines Theils* manche Stellen wegen des Eigenthümlichen der Griechischen Sprache nicht deutlich in der Römischen wörtlich ausdrücken ließen, *andern Theils* aber durch dieselbe Fehler gegen die Lateinische Sprache entstanden sind, welche die Stelle, worin sie vorkommen, unverständlich machen, wenn man den Griechischen Text nicht vergleichen kann. So sagt unser Paraphraste, um auch hier ein bestimmtes Beispiel zu geben, pag. 477. [Lib. II. Tit. XX. §. 36.] δίδωμι καὶ ληγατεύω Τίτιω ἑκατόν νομισμάτα, εἰ ἀνελθῇ εἰς τὸν οὐρανόν· εἰ δὲ μὴ ἀνελθῇ, ληγατεύω αὐτὰ Περμῷ. REITZ übersetzt: *Do et lego Titio centum solidos, si in coelum ascenderit: sin aut. non ascenderit, lego ea Primo*. Hier muß *eos scil. solidos* st. *ea* gelesen werden. Der Fehler entstand aus der wörtlich. Uebersetzung: REITZ gab das αὐτὰ, welches sich auf

νομίσματα bezieht, durch *ea*, welches in der Lateinisch. Uebersetzung aber zu *solidos* gehört, und folglich *eos* heißen mußte. Ein Druckfehler liegt hier nicht zum Grunde, denn in der angeführten Stelle kommen dieselben Worte, in zwei Beispielen vor. — Fehler dieser Art gegen die Römische Sprache findet man öfterer in der Reitzischen Uebersetzung: ich mag mich aber mit dem Abschreiben derselben nicht aufhalten, weil sie jedem aufmerksamen Leser in die Augen fallen. Dagegen aber glaube ich bemerken zu müssen, daß REITZ

- 1) in seiner Uebersetzung den Sinn des Grundtextes zuweilen nicht ganz richtig ausgedrückt hat. Einige Beispiele aus dem ersten Buche mögen hier zum Beweise meiner Behauptung dienen. REITZ übersetzt [Lib. I. Tit. III. §. 2.] ἡ δὲ τῶν πολέμων ἐπινοία τὴν δουλείαν ἐφευρεν durch *bellorum autem ratio servitutem adinvenit*. Hier ist die Römische Idee, welche Theophilus richtig ausgedrückt hat, verfehlt: Slaverei ist nach Römischen Begriffen eine *Erfindung* und Folge des Krieges, §. 2. *Inst. de iure nat. gent. et civ.* eine ἐπινοία τῶν πολέμων. Er übersetzt [Tit. V. §. 3.] τυραννικὸν τι φρονησαντες durch *rebellionem meditantes*, allein diese Worte bezeichnen nicht sowohl das Vorhaben, durch eine Rebellion ein fremdes Joch abzuwerfen, als vielmehr die Absicht, sich zum Herrn, wenn gleich unrechtmäßiger Weise, über andere machen zu wollen. Er übersetzt endlich [*ibid.* §. 4.] ἀπεγρᾶφον-

το τας περιουσιας durch *scribebant facultates suas*, aber offenbar unrichtig, denn ἀπογραφομαι, das eigentliche Kunstwort der Griechen vom Römischen *census*, bedeutet nicht *ich schreibe*, sondern *lasse mich einschreiben*, *gebe mein Vermögen an*.

2) Dafs er folgende Worte: [Lib. I. Tit. XII. §. 5. pag. 127.] οὐ δυναμαι δὲ οὐτε λεγειν εν τῷ μεταξὺ εμαυτον ὑπεξουσιον aus Unachtsamkeit ganz unrichtig durch *neque vero interim mei me iuris dicere possum* übersetzt hat; es sollte heissen: *neque vero interim me filiumfamilias dicere possum*.

Außer dem Griechischen Texte, den verschiedenen Lesearten, und der Lateinischen Uebersetzung hat REITZ mit großer Mühe alle Anmerkungen, die über den Theophilus gedruckt waren, zusammengetragen, und selbst einige ungedruckte, welche er von verschiedenen Gelehrten erhielt, zugleich mit den seinigen bekannt gemacht. Die Ausgabe ist also eine sehr schätzbare Compilation, und darin besteht ihr Hauptvorzug vor den übrigen Ausgaben. Ich muß jedoch bemerken, daß man sich auf die Allegate in der Reitzischen Ausgabe nicht ganz verlassen darf. Sie sind häufig wieder so abgedruckt, wie sie REITZ bei andern Schriftstellern fand, und deshalb oft unrichtig.

Endlich hat REITZ dem zweiten Theile seiner Ausgabe noch hinzugefügt

- I. Fragmente unsers Paraphrasten aus LEUNCLAVII *Synopsis Basilicorum*, FABROTS Basiliken, HARMENOPULS *Promptuarium* etc. dieselben mit Anmerkungen erläutert, und zugleich Lateinisch übersetzt. pag. 929 — 958. Eine gelehrte Arbeit, aber nur für wenige nützlich.
- II. Griechische Fragmente der Titel *de verborum significatione* und *de regulis iuris*. pag. 964 — 1022. Diese Fragmente können sehr gut zur Erläuterung und Emendation der beiden angeführten Titel in den Pandecten dienen. REITZ hat sie gleichfalls ins Lateinische übersetzt und mit Anmerkungen versehen.
- III. Zwanzig Excuse oder Abhandlungen von verschiedenen Rechtsgelehrten und Reitz selbst, vermischten Inhalts, jedoch alle in Beziehung auf unseren Paraphrasten pag. 1023 — 1246. Die meisten dieser Excuse sind schätzbare und seltene Abhandlungen.
- IV. Ein *Glossarium Theophilinum*, worin schwere und ungewöhnlichere Wörter und Redensarten, welche in der Paraphrase vorkommen, erklärt werden. pag. 1247 — 1301. Eine nützliche Arbeit! Wenn man bedenkt, was ich in meiner Vorrede erwähnt habe, wie sehr die Sprache der Griechischen Rechtsgelehrten von der Sprache der Griechischen Classiker verschieden ist; so wird man bald von dem Nutzen einer solchen Arbeit überzeugt seyn.
- V. Zwei Register, ein Realregister, und einen sogenannten *Index Autorum*, beide ziemlich vollständig, und zum Nachschlagen sehr bequem eingerichtet.

So viel über die REITZISCHE *Ausgabe* des THEOPHILUS! — Ich schliesse hiermit meine *Bemerkungen*, und wünsche nichts weiter, als daß dieselben ihren Zweck, die Rechtsgelehrten mit dem Theophilus genauer bekannt zu machen, erreichen mögen.

Degen, Philipp B.

Bemerkungen über das Zeitalter und die Institutionen Paraphrase des
Griechischen Rechtslehrers Theophilus

Lüneburg 1809

Jur.is. 32

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11009476-7